

Die ungarischen Wiedertäufer bei Grimmelshausen.

Von Prof. Dr. A. J. F. Zieglschmid,
Northwestern University, Evanston, Ill., U.S.A.

Vor bemer kung: Durch die besonders in den letzten Jahrzehnten erfolgte Wiederbelebung des Interesses für die deutsche Barockliteratur erfuhr auch Grimmelshausen erneute Aufmerksamkeit. Trotzdem harrt noch manche Frage der Grimmelshausen-Forschung der Klärung, u. a. die des eigentümlichen Bewandnisses mit den „ungarischen Wiedertäufern“ im neunzehnten Kapitel des fünften Buches des *Simpli cissimus*.

Vorliegende Untersuchung dürfte überzeugend darstellen, wer diese ungarischen Wiedertäufer sind, die heute noch in den Vereinigten Staaten, Kanada und — wenigstens in einer Kolonie — in England existieren. Somit geht diese Studie vorwiegend den Literaturhistoriker an. Daneben werden aber auch dem Kirchengeschichtler, der mit den Schicksalen dieser „ungarischen“ Wiedertäufer vertraut ist, neue Ausblicke eröffnet und bisher unbekannt kirchengeschichtliche Verbindungen aufgezeigt.

Im 19. Kapitel des 5. Buches seines *Simpli cissimus* berichtet Grimmelshausen „etwas wenig von den ungarischen Wiedertäufern und ihrer Art zu leben“.

Hatte man in früheren Jahrzehnten geglaubt, „für dieses Erlebnis [mit den Wiedertäufern] fände sich höchstens Raum im Anschluß an seine Reise von Baden nach Wien, so daß die... Lücke [in Grimmelshausens Biographie zwischen 1640—1645] vielleicht durch einen Aufenthalt in Ungarn auszufüllen wäre“¹⁾, so steht heute fest, daß von ausgedehnten Reisen abzusehen ist²⁾.

1) R. M. Werner, *Hist. und poet. Chronologie bei Grimmelshausen*, in *Studien zur vergl. Literaturgesch.* VIII (1908), Kap. 1: *Simpl. Simpl.*, S. 77—106.

2) Dieffenbacher, *Grimmelshausens Bedeutung für die badi-sche Volkskunde*, im *Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine*, 49. Jhrg., Nr. 12, Dez. (Berlin

Nach den neueren Forschungsergebnissen³⁾ ist Grimmelshausen nicht einmal in Wien, viel weniger je in Ungarn gewesen. Auf Grund des angeblichen Mangels an persönlicher Bekanntschaft mit den ungarischen Wiedertäufern soll Grimmelshausen die münsterischen Anabaptisten als Vorbild verwandt haben⁴⁾; oder er soll Gelegenheit gehabt haben, „die Art der Wiedertäufer in den Tälern des Schwarzwaldes“⁵⁾ kennenzulernen. Außerdem erinnere „die staatliche Regelung der Arbeit und des Familienlebens bei den [ungar.] Wiedertäufern... stark an ähnliche Einrichtungen in Thomas Morus' *Utopia* und Valentin Andreas' *Christianopolis*. Auch einige Einrichtungen der *Civitas solis* des Campanella, z. B. die Säuglingspflege“⁶⁾, fände sich bei Grimmelshausens ungarischen Anabaptisten wieder.

1901), S. 195; A. Bechtold, J. J. Christ. von Grimmelshausen und seine Zeit (Musarion, München 1919), S. 159. — J. Tittmann hielt z. B. Reisen ins Ausland, nach der Schweiz, Paris und Amsterdam für wahrscheinlich; vgl. Dt. Dichter des 17. Jhdts. VII: Simpl., S. XII.

3) Gust. Könnicke - J. H. Scholte, Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens (Gesellschaft der Bibliophilen, Weimar [Bd. I:] 1926, [Bd. II:] 1928), Bd. I: 303 u. a. O.; Hans H. Borchardt, Grimmelshausens Werke (Bong & Co., Berlin 1921), IV. Teil, S. 429; Anm. zu S. 145. 10: „Grimmelshausen war nicht in Ungarn...“.

4) Ferd. Hoffmann, Erläuterungen zu Grimmelshausens Simpl. (H. Beyer, Leipzig, o. J.), S. 103.

5) Dieffenbacher, opt. cit., S. 197: „Ganz aus dem Empfinden und der Ideenwelt seiner Umgebung heraus dürften wohl folgende Stellen des *Simplicissimus* geschrieben sein. So ... jenes eigenartige Kapitel des V. Buches, wo Grimmelshausen seine *utopistischen Ideen* entwickelt und für die Wiedertäufer schwärmt, deren gottgefälliges Leben er angeblich auf ihren Höfen in Ungarn beobachtet haben will. Auch hier haben wir nichts anderes vor uns als eine Einwirkung der im Schwarzwald und in der Ortenau lebendigen *schwarmgeisterischen* Anschauungen. Die Gestalten eines Michael Sattler aus St. Peter [aus Staufen bei Freiburg i. B.; 1527 zu Rottenburg am Neckar verbrannt] und des Kürschners Melchior Hofmann aus Hall in Schwaben, der 1533 das Herannahen des Reiches Christi in Straßburg verkündet hatte, steigen vor uns auf. Die ‚Brüderlie‘, die Wiedertäufer, haben sich nach Gothein noch im 17. Jahrhundert, also zu Grimmelshausens Zeit, in der Ortenau mehrfach *geregelt*.“ (Schrägdruck durch mich veranlaßt!) — Obwohl die „Brüderli“ in der weinreichen Landschaft in Baden zwischen dem Schwarzwald und dem Rhein sich mehrfach geregelt haben, können diese Schweizer Brüder, die keine besonderen Gemeinschaftskolonien gründeten, ebenso die Münsterischen Wiedertäufer (vgl. Anm. 4), für die im Simpl. erwähnten Charakterzüge nicht in Frage kommen, wie sich aus dem folgenden Text meines Artikels ergeben wird.

6) H. H. Borchardt, *ibid.*; vgl. (nach Borchardt) Fritz Sternberg, Grimmelshausen und die dt. satirisch-politische Lit. seiner Zeit (Triest 1913), S. 251.

In den folgenden geschichtlich-literarischen Ausführungen wird darzulegen versucht, daß Grimmelshausens Beschreibung der ungarischen Wiedertäufer keinesfalls auf utopistischen Ideen, auf einem gedanklichen Wolkenkuckucksheim fußt, sondern auf geschichtlichen Tatsachen. Dazu dürften die Ausführungen eine befriedigendere Antwort auf die Frage geben, aus welcher Quelle Grimmelshausen sein Wissen um die Wiedertäufer geschöpft habe.

Glücklicherweise erwähnt Grimmelshausen in seiner Beschreibung solch markante Züge, daß wir keine allzu großen Schwierigkeiten haben, eine ganz bestimmte geschichtliche wiedertäuferische Gemeinde zu erkennen. So spricht er, um hier nur einige Charakterzüge zu nennen,

1. von den „wiedertäuferischen Höfen“, auf denen die Wiedertäufer ein Leben führten, das demjenigen
2. der „jüdischen Essäer“ glich;
3. nirgends sah man „Manns- und Weibsbilder untereinander vermischt, sondern an jedem bestimmten Ort auch jedes bestimmtes Geschlecht absonderlich seine obliegende Arbeit verrichten“;
4. man „fand Zimmer, in welchen nur Kinderbetterinnen waren;
5. andere sonderbare [= besondere] Säl hatten nichts anders in sich als viel Wiegen mit Säuglingen, die von hierzu bestimmten Weibern mit Wischen und Speisen beobachtet wurden, daß sich deren Mütter ferners nicht um sie bekümmern dorften, als wenn sie täglich zu dreien gewissen Zeiten kamen, ihnen ihre milchreiche Brüste zu bieten“;
6. „ihr Schulmeister instruirte die Jugend, als wann sie alle seine leibliche Kinder gewest wären“;
7. durch Arbeitsverteilung wußte eine jede und ein jeder, was sie oder er tun sollte: „Da war eine ein Wäscherin, die ander ein Bettmacherin, die dritte Viehmagd... Gleichwie die Ämter unter dem weiblichen Geschlecht ordentlich ausgeteilet waren, also wußte auch unter den Männern und Jünglingen jeder sein Geschäfte“;
8. „man sahe die Handwerker in ihren Werkstätten arbeiten, als wann sie es verdingt hätten. Unter einem Vorsteher gewannen sie durch ihrer Hand Arbeit ihren leiblichen Unterhalt und bemühten sich die übrige Zeiten mit dem Lob und Dienst Gottes und ihrer Seelen Seligkeit“;

9. „kein Fluch, Murmelung noch Ungeduld wurde bei ihnen gespürt, ja man hörte kein unnützes Wort“;
 10. „sie hatten . . . große Schätze“⁷⁾.

Diese und alle anderen in Grimmelshausen erwähnten Züge finden sich in einer Wiedertäufergemeinde vor, die noch heute existiert. Es ist dies die „Hutterische Bruderschaft“⁸⁾, die „Hutterische Kirche“. Ihre Mitglieder nennen sich die „Hutterischen Brüder“ oder kurz, die „Hutterischen“.

Ehe mit Hilfe von Brief- und Chronikmaterial aus dem 16. und 17. Jhd. der Beweis für diese Behauptung geführt wird, möge des besseren Verständnisses wegen zunächst eine kurze

7) Zitiert nach J. Tittmann, op. cit., Bd. VIII.

8) So in den Ratsrezessen der Stadt Elbing vom 7. Okt. 1604; vgl. L. Neubaur, Mährische Brüder in Elbing, in Zeitschrift für Kirchengeschichte XXXIII (Gotha 1912), S. 449: „... vnd weren ihre bruder nach der Zeyt [1536, dem Todesjahr ihres fähigsten Lehrers und Organisations, des Jakob Hueter: Huter: Hutter] auch von etlichen die Hutterischen bruderscafften genennet worden.“ — Die Identität dieser eben genannten „mährischen“ Brüder mit den Hutterischen Brüdern (obwohl sonst vor dem Verwechseln der Hutterischen Brüder mit den Mährischen Brüdern gewarnt werden muß!) ergibt sich außer diesem Zitat auch aus den folgenden Beschreibungen der Abendmahlsfeier. Die eben zitierten „mährischen“ Brüder berichten (nach L. Neubaur, op. cit., S. 450): „Sagten [die Brüder] . . . da werden lange tische gesetzt, kruser [mhd. *krüse* ‚Krug‘] mit wein vnd brott auffgesetzt, gemein geseueretes brott, roggen oder weizen, wie es die zeyt giebet, in breite stücke geschnitten. Darnach so zeugen die Eltisten erstlich an, das sie sich ihrer bruderscafft gemeiß bißhero verhalten vnd ferner verhalten wollen, welches sie mit genießung des brotts vnd weines bestetigen wollen. Denselben folget hernach die gemein, *nemen das geschnittene brott, stehende oder sitzende, brechen es, geben es ihrem mitbruder, vnd derselbige weiter*, theten es zu des hn. gedechtnuss. Vber acht tage komen abermal 5. haußhaltungen zusamen, und also ginge es das Jahr vmb.“ Der später oben im Text noch öfter genannte junge Pole Andreas Rey von Naglowitz berichtet 1612 über das hutterische Abendmahl: „In Coena domini pane integro utuntur, ex quo quisque particulam rumpit et dat sequenti, idem vasculum aliquod vini“ (op. cit. in Anm. 24 dieses Artikels). Noch überzeugender, daß die genannten „mährischen“ Brüder die Hutterischen Brüder sind, ist die Tatsache, daß die von Neubaur, op. cit., S. 448, mitgeteilten Ratsrezesse vom 7. Okt. 1604 die „Vertreter der mährischen Brüder, Josephus Hauser und Darius Hein“, namentlich aufführen; denn die Hutterische Chronik (vgl. Anm. 9), S. 429r, berichtet: „Anno 1604 Wardt Josephus Haufer mit noch Siben Brüedern / samt Iren Eelichen Schwestern / widerumb [1605 waren sie schon einmal in Preußen!] in Preüffen gezogen (mhd. *ziehen* ‚richten‘). Darius Heyn / auch ein Diener des worts, wirdt auch in Preüffen geschickht.“ — Die Identität der Hutterischen Brüder mit Grimmelshausens ungarischen Wiedertäufern soll sich u. a. aus der historischen Skizze im oben folgenden Text ergeben.

historische Skizze der Hutterischen Brüder folgen. Von einer eingehenderen geschichtlichen Studie kann hier abgesehen werden, da das Geschichtsmaterial leicht zugänglich und ausführlich ist ⁹⁾.

„Es begab sich das Ulrich Zwingel ¹⁰⁾ / vnd Conrad Grebel ¹¹⁾ / einer vom Adel / vnd Felix Mantz ¹²⁾ / alldreÿ vaft [= sehr] erfarn vnd geleerte Männer / Inn Teütfcher / Latteinischer / Griechischer vnnnd auch Hebreischer [sprach / [im Jahre 1525 in Zürich] zusammen kamen / Anfiengen sich miteinander zu ersprechen ¹²⁾ Inn glaubens sachen / Vnd haben erckendt / das der Kinds tauf ¹³⁾ vnnöttig seÿ / Auch den selben für kein tauff erckendt... ¹⁴⁾. In dem begab es sich / das ainer von Chur zu Inen kam / Nemlich ein Pfaff / mitt Namen Geörg vom Hauß Jacob / den man sonnft genennt Blabrock“ ¹⁵⁾. Unter Grebels Leitung gründeten sie während einer ihrer Zusammenkünfte die neue Kirche, die später als „Hutterische Brüderschaft“ bekannt werden sollte; vorläufig nannten sie sich nur „Brüder“. — „Dar-

9) Die folgende beschränkte Auswahl von Veröffentlichungen enthält viel historisches Material: J. Beck, *Fontes rerum Austriacarum*, 2. Abtlg.: *Diplomataria et Acta*, Bd. XLIII: Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn (Akad. d. Wissenschaften, Wien 1883); J. Loserth, *Der Anabaptismus in Tirol* (Von seinen Anfängen bis zum Tode Jakob Huters), im Archiv für österr. Geschichte, Bd. LXXIIX, 2. Hälfte (Wien 1892); ders., *Der Anabaptismus in Tirol* (Vom Jahre 1536 bis zu seinem Erlöschen), in *ibid.*, Bd. LXXIX, 1. Hälfte (Wien 1892); ders., *Der Communismus der Mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jhdt.*, in *ibid.*, Bd. LXXXI, 1. Hälfte (Wien 1894); B. W. Clark, *The Hutterian Communities*, im *Journal of Political Economy* (1924), S. 357—374; 468—486; eine Übersetzung davon, *Die Hutterischen Gemeinden* (Eberhard Arnold-Verlag, Leipzig 1929). — Ich selbst bin dabei, einen diplomatischen Abdruck der ältesten Chronik der Hutterischen Brüder (1525—1665) zu veröffentlichen. Ich zitiere aus dieser Chronik (Abk.: *Hutt. Chron.*).

10) Ulrich Zwingli, der sich aber bald gegen diese neue Richtung wand.

11) Über Grebel, das geistige Haupt der Schweizer Wiedertäufer, und Mantz, vgl. Emil Egli, *Die Züricher Wiedertäufer* (1878) und dessen *Aktensammlung zur Gesch. der Reformation* (1879).

12) Mhd. *ersprâchen*, schw. refl. ‚sich besprechen‘.

13) Mhd. *touf*, str. mask. ‚die Taufe‘.

14) *Hutt. Chron.* 40 r(ecto).

15) *Hutt. Chron.*, *ibid.* — Mhd. *blâ*, —*mes* ‚blau‘: Blaurock; vgl. J. Beck, *Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubünden und Tirol*, aus Becks Nachlass hrsg. von J. Loserth in *Vorträge und Aufsätze aus der Comeniusgesellschaft*, 7. Jhrg., 1. und 2. Stück (Berlin, 1899).

nach haben sich bald andere mer Zu Inen gethon / Als Balthafer Huebmör von Fridberg¹⁶⁾ / Ludwig Hetzer / vnd andere mer¹⁷⁾ / wolgeleerte Männer¹⁸⁾.

Im Gründungsjahr der „Kirche der Brüder“ brach aber in Deutschland der Bauernkrieg aus. Hatten die Prediger der Brüdergemeinde soziale Reformen mit dem Wort gefordert, so griffen die Bauern zum Morgenstern und Dreschflügel, um mit Gewalt ihrem Wunsche Nachdruck zu verleihen. Nachdem der Bauernaufstand niedergeworfen war, wandte sich u. a. die Züricher Obrigkeit — von Zwingli angefeuert — auch gegen diejenigen, welche die Forderungen der Bauern moralisch unterstützt zu haben angeklagt waren. Die friedliebenden Brüder flohen deshalb teilweise den Rhein hinab nach Holland, wo sie später durch ihren Führer Simon Menno als Mennoniten bekannt wurden, teilweise unter der Führung Dr. Hubmaiers nach dem damaligen Land der Religionsfreiheit, nach Mähren¹⁹⁾, wo Hubmaier 1526 in Nikolsburg die erste Brüdergemeinde gründete.

Mit dem Jahre 1527 begannen sich hier Meinungsverschiedenheiten wegen der Einführung der Gütergemeinschaft und des Verbots des Waffentragens unter den Mitgliedern (die aus der Schweiz, ganz Süddeutschland, Tirol, Schlesien und Oberösterreich stammten) zu regen. Ein Bruder, Jakob Widemann, sah sich daraufhin 1528 veranlaßt, mit seinen Anhängern (200 Erwachsenen) nach Austerlitz zu ziehen, um sich unter den Herren von Kaunitz in ihren geräumigen, selbst erbauten Wohnhäusern, den sogenannten Bruderhöfen oder Haushaben, anzusiedeln. Auf

16) Vgl. die umfangreiche Hubmaier-Lit. in Beck, *Fontes*, S. 47. — Er, der frühere Schüler Dr. Ecks an der Univ. Freiburg, verkehrte seit 1522 mit Joh. Denk, Grebel, Mantz, Oecolampadius, Erasmus. — Sein Name hat über 20 Schreibweisen; seinen Zeitgenossen war er auch als Dr. Pacimontanus = Dr. Friedberger bekannt.

17) Nämlich: Wilhelm Reublin (Pfarrer zu Wytikon bei Zürich; er ist der erste Priester gewesen, der sich verhehelichte [1522] und der öffentlich die Fasten brach [1523]); Joh. Brödl(n) (Prediger zu Zollikon), Andreas Kastelberger, gen. Andreas auf der Stützen (Lehrer der „Spiritualen“ in Basel), Simon Stumpf (Pfarrer zu Höng), Wolfgang Ule oder Ulmann (aus dem St. Luciuskloster in Chur), Michael Sattler (aus Stauffen) u. v. a.

18) Hutt. Chron. 41 r.

19) Vgl. J. Loserth, Dr. Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertäufer in Mähren (Brünn 1895).

dem Wege dorthin übernachteten sie in dem schon seit 1450 verödeten Dorf Bogenitz (slowak. Purmanice). Nachdem sich hier Widemann vier Vertrauensleute, „dienner in der Zeitlichenn Notdurfft“²⁰⁾, gewählt hatte, „haben diese Männer ein mantel vor dem Volck nider gebrait / vnd yederman hat sein vermögen dargelegt / mit willigem gemüet / Vngezwungen / zu vnderhaltung der Notdurfftigen / nach der leer der Propheten vnd Apoftlen Esaie .25. Act. 2. 4. vnnnd .5.“²¹⁾. Somit wurde also — im Gegensatz zu den übrigen Sekten in Mähren — durch Widemann 1528 die Gütergemeinschaft aufgerichtet, die heute noch nach über 400 Jahren in dieser Gemeinde gepflegt wird. Und seit jenen Tagen weigern sich die Brüder standhaft, für irgendwelche Zwecke Waffen zu tragen.

Als Georg Blaurock²²⁾, neben Grebel und Mantz die bedeutendste Erscheinung der Schweizer Anabaptisten, am 6. September 1529 zu Clausen in Tirol dem Feuer überantwortet worden war, übernahm Jacob Hueter (Huter)²³⁾ dessen Erbschaft in Tirol. Außerordentliche Charakterstärke, großer Mut, beherzte, auf starkes Gottvertrauen gegründete Todesverachtung und ein beachtenswertes Organisationstalent machten ihn zum berufenen Führer der Tiroler Bewegung und, seit der Verschmelzung seiner Tiroler Anhänger mit den Austerlitzern im Jahre 1533 zu Ausspitz, zum Haupt der gesamten Bewegung. Während seiner fast dreijährigen Führerschaft bis zu seinem Verbrennungstod am 5. März 1536 zu Innsbruck gab er der Gemeinde jene weitsichtigen Grundsätze und Richtlinien, die später die Gemeinde die klaffenden Wunden der grausamen religiösen Verfolgungen, die Wirren und Wehen des Dreißigjährigen Krieges und die schweren Prüfungen der Türkeneinfälle überleben ließen. Er schweißte die verschiedenen Ansichten zu starker Harmonie zusammen, rottete

20) Sie waren für die leiblichen Bedürfnisse ihrer Brüder und Schwestern verantwortlich.

21) Hutt. Chron. 66r/67v (verso).

22) Vgl. J. Beck, Fontes, S. 79.

23) Nach Hutt. Chron. 68v: „... kam ainer mit Namen Jacob / feines handtwerchs ein Hueter [mhd. *huoter* ‚Hutmacher‘] / gebürtig von Mos / ein halbe meil von Braunecken im Pufferstal gelegen...“: Moos, ein Weiler im Sprengel der Pfarre St. Laurentzen im Pustertal, fünfviertel Stunden von Bruneck; vgl. Beck, Fontes, S. 84.

Zwistigkeiten und Eifersüchteleien aus und entfernte die geringste Spur von Privateigentum sowie die selbstangemaßten Sondervorrechte der Prediger. Seiner umsichtigen Führung war es wohl zum großen Teil zu verdanken, daß überall in Mähren neue Bruderhöfe aufgerichtet wurden, die durchschnittlich je zwischen 200—500, im Einzelfall über 2000 Mitglieder beherbergten. Die Gesamtzahl der Brüder dürfte jedoch zur Blütezeit in keinem Lande viel mehr als 15 000—15 000²⁴⁾ betragen haben, obwohl die Schätzungen zwischen zwölftausend und siebzigtausend schwanken²⁴⁾. — Nach Hutter's Tod nannten sich die Brüder nach ihm die „Hutterischen Brüder“: „Von diesem Jacob Hueter hat die gemain den Hueterischen Namen ererbt / das man sie die Huetterischen Brüeder genennt hat / Deß sie sich auff den heutigen tag nit schambt²⁵⁾. / Denn er ist der warhait mit aller fraidigkait bis in todt beÿgestanden / darob leib vnd leben gelassen. / Wies allen Apoftlen Christi gmainlich ganggen ist beÿ der welt“²⁶⁾.

Hatten es die Hutterischen Brüder auch während ihres 106jährigen Aufenthaltes in Mähren (bis zum Jahre 1622) durch ihren Fleiß, ihren hochentwickelten Sinn für einen makellosen Ruf ihrer Gemeinde, strenge Zucht und durch ihren vorbildlichen Gemeinschaftsgeist zu Wohlstand gebracht, so fehlte es ihnen doch selbst in diesem „gelobten Land“ Mähren nicht an grausamen Verfolgungen, deren erste 1535 einsetzte²⁷⁾; denn Kaiser

24) F. Hrubý, Die Wiedertäufer in Mähren, im Archiv für Ref.-Gesch., 30. Jhrg., Heft 3/4, Nr. 119/120 (1935), S. 205. — 12 000 bis 15 000 Mitglieder nach Beck, Fontes, S. X; 20 000 nach A. Gindeley, Gesch. d. 30jähr. Krieges (Prag 1880), Bd. IV: 565; 50 000 nach F. Kamenický, Zemské sněmy a sjezdy mor., III: 488 (zit. nach F. Hrubý, op. cit., 30. Jhrg., S. 200); 60 000 nach Andreas Rey von Naglowitz (in dem später oben im Text oft erwähnten lat. Brief vom Jahre 1612 an den Franzosen Philipp du Plessis-Mornay, abgedruckt durch F. Hrubý, op. cit., 32. Jhrg., Heft 1/2, Nr. 125—126 [1935], S. 8); 70 000 nach Martin Zeiller, Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae (Math. Merian, Frankfurt a. M. 1650), S. 96, sowie nach C. Caraffa, Relazione dello stato dell'imperio e delle Germania, im Archiv für österr. Gesch. (1860), S. 258. Nach F. Hrubý, op. cit., 30. Jhrg., S. 205: „... die Wahrheit [liegt] ungefähr in der Mitte der Abschätzung Beck's u. Gindeley's.“

25) Mhd. *schamen* ‚schämen‘.

26) Hutt. Chron. 110r.

27) Vgl. Hutt. Chron. 104r—109r. — J. Beck, Fontes, S. 116—120.

Ferdinand II.²⁸⁾ ruhte nicht eher, bis die Befehle und Postulate der Ausweisung der Hutterer durch die Landtage zu Znaim und Brünn zur Vollstreckung genehmigt wurden. Immer vermochten aber die mährischen Edelleute, ja selbst verschiedene katholische Kirchenfürsten, die Brüder öffentlich oder stillschweigend wieder aufzunehmen; denn die Hutterischen Brüder wohnten auf deren Gründen und verwalteten deren Güter, Weinberge usw.

Da die Hutterer stets bestrebt waren, sobald es der Mitgliederzuwachs erforderte, sich durch Neuerwerbungen von Grundstücken für ihre Bruderhöfe auszubreiten, richteten sie im Jahre 1546 eine erste ungarische Zweiggemeinde in Sabatisch ein: „In dem [15]46. Jar / den Neün vnd Zwaintzigsten tag Julij / haben wir zu Sabatisch²⁹⁾ in Hungern ein Vnerbaute Müll kaufft vom Kelement Pap / vnnnd also da herbig³⁰⁾ zu gericht / vnd gewonet /

28) Er soll gesagt haben: „Lieber eine Wüste als ein Land voll Ketzer.“ — Herzog Wilhelm von Bayern gab den entsetzlichen Befehl: „Wer widerruft, wird geköpft; wer nicht widerruft, wird verbrannt!“

29) Sabatisch = Szobotište, ein Markort im damaligen Ungarn (in der jetzigen Slowakei) im Neutraer Komitat, zwischen den Kleinen und Weißen Karpaten nahe der damaligen mährischen Grenze. Es gehörte zur Herrschaft Berencs = Branč = Brantsch = Präntsch. Die Burg ruine derer von Branč sieht man noch heute von Szobotište aus. Jetzt leben noch etwa 150 Nachkommen jener einstigen Hutterischen Brüder, seit 1765 allerdings katholisch geworden, in einem besonderen Teil des Dorfes in teilweise den ursprünglichen Wohnhäusern, die zum Teil noch mit den ursprünglichen Strohdächern gedeckt sind. (Das hutterische Verfahren der Stroh[lehm]bedachung ist verloren gegangen; es ersparte den Schläfern im „Örtl“ [mhd. *örtelin* ‚Winkelchen, Bodenkammer‘] eine Klimaanlage!) Diese heute noch etwa 150 hutterischen Nachkommen werden seit ihrer Katholizierung „Habaner“ genannt. (Der Name Habaner soll auf Haushabener zurückgehen; vgl. O. Faust, *Habáni v bratislavskej župe*, in *Die Tschechoslowakische Republik*, Ausgabe Bratislava [Dari-Verlag, Berlin, 1928], S. 11. Hierin befinden sich auch elf Bilder von Szobotište und Vélke Leváre [= Groß-Schützen, am westl. Rande der Kleinen Karpaten, im damaligen Ungarn; hier wurde 1588 ein zweiter hutterischer Bruderhof gegründet, auf dem heute noch Habaner wohnen; vgl. meine Studie über den Levarer Hausbrief vom Jahre 1588 in *Germe. Rev.* XV, 1940]. Vgl. auch Fr. Kraus, *Nové Príspevky K Dejinám Habánov Na Slovensku* [Tlačou Slovenskej Grafie, Bratislava 1937], S. 7: Etymologie des Wortes Habaner. Hierin ebenfalls Bilder von Szobotište, Branč, sowie von Hubmaier, Jakob Hueter, Joh. Hut). Wie ich auf meiner Studienreise 1938 feststellen konnte, sind die Habaner größtenteils slavisiert. Nur die „Habaner-richter“ und einige ältere Leute können noch deutsch sprechen; vgl. Anm. 52; vgl. R. Friedmann, *Die Habaner in der Slowakei* (Wien 1927).

30) Eine bes. im 16. und 17. Jhd. gebräuchliche Verkürzung von mhd. *herberge*.

Vnder dem Herren Niarj Franntz auff Präntfch . . . Nacherwerts hat vns der Herr Niarj Frantz dj Zwej tail an der Mül abkaufft / das wir nur den dritten tail an der Mül haben / als vnnfer erkaufft guet ³¹⁾.“

Als dann nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht am Weissen Berg im Jahre 1620 die Verfolgung der Protestanten einsetzte, wurden auch die Hutterischen Brüder mit unmenschlicher Grausamkeit (wie sie weder Grimmelshausen ³²⁾ noch Moscherosch ³³⁾ zu schildern vermögen, obwohl sie zeitgenössische Schriftsteller waren) mißhandelt, zu Tode gequält, beraubt, entführt, vertrieben.

Die Flüchtlinge retteten zunächst ihr nacktes Leben nach Szobotište, wo durch „Hunger köldt vnd blöfe . . . die vnngerifche kranckhait vnnder sie“ kam und über 500 Personen hinwegraffte. Da trotzdem noch „über die 3000 menschen in dem klainen Sabatfcher haushaben“ Unterkunft und Schutz suchten, siedelte sich ein Teil auf das Entgegenkommen der Grafen „Nädäftj“ ³⁴⁾ und „Erdöde“ ³⁵⁾ hin in Schächtitz ³⁶⁾ und „Echtlnitz“ ³⁷⁾ in Ungarn an.

Den entscheidenden, letzten Gnadenstoß gegen die noch in Mähren wohnhaften, teilweise wieder zurückgewanderten Hutterischen Brüder führte Kaiser Ferdinand II. auf Antrieb und Anregen des Kardinals von Dietrichstein im Oktober 1622 aus, indem er sie mit leeren Händen „aus den 24. haußhaben ³⁸⁾ / so

31) Hutt. Chron. 189r. — Präntsch = Branč, vgl. Anm. 29. — Die ursprüngliche Mühle steht heute noch, ist aber außer Gebrauch.

32) Simpl. Simpl. (1. Ausg. 1669) I. 4: Simpl. Residenz . . . darin die Krieger jämmerlich hausen.

33) Geschichte Philanders von Sittewald (1. Ausg. 1640) II. 6: Soldatenleben (DNL 32, S. 253).

34) Nádasdy: altes magyar. Geschlecht. Es handelt sich hier um den Grafen Franz N., der als Iudex Curiae der Verschwörung Franz Weselényis angehörte und am 30. April 1671 durch Leopold I. in Wien enthauptet wurde.

35) Wahrscheinlich Thomas Graf Erdödy (1558—1624); vgl. Dt. Allgem. Biogr. VI: 194 (1877); G a u c h e n, Hist. Heldenlexikon (Leipzig 1716) u. v. a.

36) Dorf und Herrschaft Čachtic, slowak. Čachtice, magyar. Csejte, an der Dudwaag gelegen, eine Meile südl. von Wag-Neustadt; vgl. Anm. 47.

37) Echtelnitz, heute Telnitz, slowak. Chtelnica, magyar. Vitenz; zwei Stunden westl. von Pistyan (slowak. Piešťany); vgl. Anm. 47.

38) Nach F. Hrubý, op. cit., 30. Jhrg., S. 199, sollen es 1622 nicht weniger als 45 Haushaben gewesen sein.

man diser Zeit in Märhern bewonet“, vertrieb. Dabei mußten sie zurücklassen „an Schwärem geträydt vber die 800 muth / ³⁹⁾ gerften vber 114. muth. habern ⁴⁰⁾ .478. Muth / häden ⁴¹⁾ .135. Muth / Wein vber 300. Vaß küee / vÿch. 150. ftuckh [,] oxen .70. [,] Roß 150. [,] Schwein / vÿch 655. ftuckh / sambt allerlay Hauß Rath / kupffer gfhier / Tuech / wull / Leinwath / Saltz / Schmaltz / vnd derogleichen / Auch handtwereks Zeug... alles aufs billidhest... gerechnet / Trifft ⁴²⁾ es ohn die gemelten .24. Heüffer vnd deren Ligenden güetern / weingärten / Gärten / Ackhern vnd wifen (welches sich auf ein groffe Summa erstreckhen wurde: vber Dreÿmal hundert Taufend. vier vnd Sechtzig taufend Taler An ⁴³⁾.“

Wieder wandten sich die Vertriebenen nach Ungarn, wo die einzelnen Refugié-Zweiggemeinden versuchten, je als geschlossene Gemeinde Unterkunft zu finden. So wurden untergebracht: die Nikolsburger Gemeinde in Schächtitz, die Dämborschitzer in Echternitz, die Gostaler in Kesselsdorf ⁴⁴⁾, die Nembschitzer in Farkeschin ⁴⁵⁾, die Stigonitzer auf der Trentschiner Herrschaft ⁴⁶⁾, in

39) mhd. *mut*, neut. ‚Scheffel‘; 1 Mutt hatte zu dieser Zeit 50 Metzen; 3 Mutt = ca. 84 Zentner.

40) mhd. *haber* ‚Hafer‘: inlautendes *-b-* für *f* ist obdt.; im Bair. das *-n* aus der schw. Dekl. auch im Nom.

41) mhd. *heiden* ‚Heidekorn, Buchweizen‘: *ä* statt *ai* [*ei*] im Bair.-Österr.

42) antreffen (frnhd.) ‚sich belaufen auf‘. 43) Hutt. Chron. 506r.

44) Slowak. Kostolná, „anderthalb Stunde nordwestl. von Tyrnau, am Fuße der Weißen Berge“ (nach Beck, S. 409); aber ein Ort dieses Namens „am Fuße der Weißen Berge“ liegt etwa 6 km südwestlich von Trentschin (slowak. Trenčín). Der 1½ Stunde nordwestlich von Tyrnau gelegene Ort heißt dagegen Vélke Kostolany, der allerdings am Fuße der Kleinen Karpaten liegt und nicht am Fuße der Weißen Berge.

45) Magyar. Farkashida, ein Dorf an der Dudwaag, anderthalb Stunden südöstl. von Tyrnau. 1622 gehörte es dem Palatin Thurzo, der den Brüdern hier einen Hof und eine Mühle auf drei Jahre in Pacht gab: den Hof jährlich zu 500 fl., „vnd die mühl vmb den Viertentail / die Äcker Solten wir auff vnnfern Cofften bawen vnd mit des Herren driten vnd vnfern Viertentail saamen besaÿen / Demnach [= danach] sollen dreÿtail des Herren vnd der Vierte vnnfer fein“ (Hutt. Chron. 508 v).

46) Der Hauptsitz der ehemaligen Trentschiner Herrschaft war Dubnitz (slowak. Dubnica). Der damalige Besitzer Caspar Illésházi nahm die Flüchtlinge, die mit Empfehlungsschreiben ihres mährischen Grundherrn Carl Zahradeki, Herrn auf Wischenau, versehen waren, auf und siedelte sie zunächst in Dubnitz, dann auch in Teplá und Soblahöv („Zobelhof“) an (beide Orte nahe Trentschin).

Dubnitz und Soblahov. Die Maskowitzer und Olekowitzer Flüchtlinge dagegen zogen nach Siebenbürgen, wo Fürst Bethlen Gabor [= Gabriel] schon 1621 eine hutterische Brüdergemeinde zwangsweise angesiedelt hatte⁴⁷⁾.

47) Am 1. April 1621 hatte Bethlen Gabor, zu dieser Zeit noch König von Ungarn, 185 der seit 1620 in Schächtitz und Edtelnitz in Ungarn angesiedelten Brüder, Schwestern und Kinder nach Alwintz (magyar. Alvincz) entführt, als die Überredungskunst seiner Kommissare nicht verfiel. — Im Jahre 1625 stellte Bethlen Gabor (seit 1626 Gemahl Katharinas von Brandenburg und damit der Schwager König Gustav Adolfs) den hutterischen Brüdern in Alwintz den folgenden Schutzbrief aus, der hier m. W. zum erstenmal vollständig und nach dem Original abgedruckt wird. Das Original befindet sich in Szobotište, wo ich es im Sommer 1938 abschrieb. J. Beck, Fontes, S. 427, bringt die sehr fehlerhafte Abschrift von nur vier Zeilen aus der Abschrift des Siebenbürger Hofkanzlei-Archivs. Im folgenden Abdruck wurden die Kontraktionen aufgelöst und durch [] gekennzeichnet: *nra* = *n/nost/ra*; *ã* = *ae*; *ς* kann jede Endung bedeuten: *expedition* *ς* = *expeditionibus*, *suoru* *ς* = *suorum* usw. Betreffs des Inhalts: *Oppulia*, *Ratiboria* sind die Herzogtümer Oppeln und Ratibor; *Saxonicalium* bezieht sich auf die in Ungarn wohnenden „Sachsen“; *Siculicalium* bezieht sich auf den im Osten und Nordosten Siebenbürgens wohnenden Volksstamm der (ungar.:) Székelyek, (deutsch:) Szekler (vgl. Herlich, Das Szeklerland). — *Alba Julia* (ungar.:) Gyula-Fehérvár, (deutsch:) Weißenburg, jetzt Karlsburg (in Siebenbürgen, an der Maros; Bethlen Gabor gründete hier eine Universität, an der Martin Opitz 1622—1623 lehrte. „Zlatna oder von Ruhe des Gemüts“ und „Lob des Feldlebens“ verdanken ihr Entstehen Opitzens ungarischem Aufenthalt). — Der Schutzbrief lautet:

„Gabriel DEI gratia Sacri Romani Imperij et Transsylvaniae Princeps; partius Regni Hungariae Dominus; Sicularum Comes; ac Oppulia Ratiboriaque DUX ac: Fidelibus nostris univervis et singulis, Spectabilibus, Magnificis, Penerosis, Egregiis, Nobilibus atque Strenuis; Supremis et Vice Comitibus, Judicibus, ac universitati Nobilium quorumcumque Comitum hujus regni nostri Transsylvaniae, partiumque Hungariae ditioni nostrae subjectarum; Capitaneis et Judicibus Regijs quarumlibet sedium Saxonicalium et Siculicalium; Praefectis. Profitoribus, Castellanis; Arcium et aliorum quorumvis locorum Officialibus; Tricesimatoribus, Teloniatoribus, ac pontium, passuum, vadorum viarumque Custodibus, eorumque vices gerentibus; Militum Ductoribus, Centurionibus, Decurionibus, caeterisque tam equestres, quam pedestris ordinis Militibus nostris; Prudentes item, Circumspicaces, atque Providas; Magistris Civium, Judicibus, Villicis, juratibusque Civibus et Rectoribus quarumcumque Civitatum, Oppidorum, villarum et possessionum; modernis scilicet et futuris quoque pro tempore constitutis; ubi in ditionibus nostris existens et constitutis; Cunctis etiam alijs quorum interest seu intererit, praesentium notitiam habituris, nobis dilectis Salutem et gratiam. Nihil ab ipso foelicis regiminis nostris exordio studiosius egerimus; quam ut fideles subditos nostros, in hoc Regno nostro Transsylvaniae, et partibus Hungariae ditioni nostrae subjectibus, degentes et commorantes, non solum almae pacis radijs investiremus; verum etiam eosdem contra quovis illorum conservaremus

Das Jahr 1622 (neben 1546 und 1620) verdient also für unsere Untersuchung besondere Beachtung, da sich zu dieser Zeit — mit wenigen Ausnahmen⁴⁸⁾ — alle hutterischen Brüdergemeinden in Ungarn endgültig niederließen, wo sie dann unter wechselnden Geschicken bis 1763 als Hutterische Kirche existierten. Wohl hatte Grimmelshausen volle Berechtigung, von „ungarischen Wiedertäufern“ zu sprechen, wie aus den bisherigen Ausführungen ersehen worden sein dürfte.

Obwohl somit für unsere Zwecke der geschichtliche Hintergrund genügend umrissen ist, möge doch noch ein kurzer Blick auf die weiteren Schicksale der Hutterischen Brüder geworfen werden, ehe wir uns der anfangs versprochenen Beweisführung zuwenden.

ac protegerem. Quâ fanè benignit[ate] nostrâ Anabptista[~] moti, e'lapfis superioribus expeditione, pro libert[ate] legum patriar[um], foeciliter per nos fuscceptis, ex Marchionatu Moravia[~], in hoc Regnum n[ost]rum Transsylvania[~] commigravêre, ac loco, è speciali munificentia, gratiaq[ue] n[ost]râ, illis assignato, in Oppido n[ost]ro Alvincz vulgò nuncupato fedes fixere; mechanicis, quas optimè callent, artibus grata Regnicolis obsequia exhibentes: Ut verò securius ibidem commorari, utiliaq[ue] Regno servitia præstare, ac citra injurias et afflictiones liberè et tutò proclimata prælibati hujus Regni, partiumq[ue] Eidem subjectarum decurrere, solutis de jure solvendis, loca quæ itus gratia peragrarè, et sine aliqua molestia rebus suis, victuus suor[um] necessariorum acquirendorum causa, invigilare valeant, Eisdem in benignam n[ost]ram recepimus tutelam et protectionem specialem, ac etiam vestra[~] duximus committendos tuitioni atq[ue] protectioni. Qvapropter fidelitatibus vestris et vestrum singulis harum serie firmiter committimus et mandamus, quatenus præscriptis Anabaptistis, liberam ubiq[ue] et semper eundi redeundi facultatem largiri; atq[ue] eosdem tam in personis, quàm rebus et bonis suis univ[er]s, contra quosvis violentos et illet[ati]mos impetitores, turbatores et damnificatores tueri, protegere et defendere modis omnibus debeatis et teneamini; autorit[ate] n[ost]ra hac in parte vobis hifce attributa et concessa; communiq[ue] id ipsum justiciâ et a[~]quitate requirentè: Secus non factur[us]. Præsentibus perlectis manibus Exhibens restitutus. Datum in Civitate n[ost]ra ALBA JULIA; die vigesima Quinta mensis Augusti; Anno: Millesimo Sexcentesimo Vigesimo Quinto.

Gabriel.

(Eigenhändige Unterschrift)

[SIGILLUM]

Gregorius Ormankevÿ

(Unterschrift
des Schreibers)

48) Im Jahre 1625 hatte man „etwas wenig's Volck“ auf Ansuchen etlicher Edelleute wieder nach Mähren geführt, um dort die Meierhöfe, Mühlen, Ziegeleien und Kellereien zu versorgen; vgl. auch J. Beck, Fontes, S. 423—425, wo die späteren Rücksiedelungen erwähnt werden.

Während ihres ungarischen Aufenthaltes hatten die Hutterer unter den aus allen Nationen zusammengewürfelten Truppen des 30jährigen Krieges Furchtbares zu leiden. Besonders die Gemeinschafts-Vorrathshäuser, in denen die Lebensmittel für die betreffende Siedlungskolonie aufgespeichert waren, zogen die requirierenden Soldateska immer wieder an; ihre Bruderhöfe wurden geplündert und selbst niedergebrannt. Kaum waren 1648 die Friedensklänge verhallt, als die ruchlosen Türkenkriege von neuem unsagbares Unglück über die Hutterischen Brüder brachten. Alle Schandtaten des Dreißigjährigen Krieges wiederholten sich; hinzu kamen die zahlreichen Verschleppungen von Frauen und Mädchen in türkische Sklavendienste. Diesen jahrzehntelangen feindlichen Anstürmen konnten die Brüder nicht mehr widerstehen. Mit zunehmender Verarmung erschlaffte auch ihre Glaubensstärke: ein allgemeiner Niedergang machte sich bemerkbar. 1685⁴⁹⁾ wurde in Ungarn, 1695⁵⁰⁾ in Siebenbürgen die Gütergemeinschaft teilweise aufgehoben in der Hoffnung, sie in ruhigeren Zeiten wieder einführen zu können. Sobald aber die Kriegsstürme über sie dahingebraust waren, setzte die österreichische Regierung zur Offensive an: die hutterischen Kinder mußten in der katholischen Kirche getauft werden. Kaiserin Maria Theresia erteilte um 1760 den Jesuiten die Erlaubnis⁵¹⁾, die hutterischen Prediger („diener des worts“) in verschiedenen Klöstern durch Zwangsmaßnahmen zu „bekehren“, Haussuchungen zu veranlassen und alle hutterischen Handschriften einzuziehen oder zu verbrennen. Es gelang den Jesuiten, die meisten Hutterischen Brüder wenigstens äußerlich zum Übertritt in die katholische Kirche zu bewegen⁵²⁾, so daß mit dem Jahr 1763 die Hutterische Bruder-gemeinde in Ungarn dem Namen nach erlosch; denn die konvertierten Hutterischen Brüder hießen von jetzt ab „Habaner“. Im nächsten Jahr, 1764, brach die religiöse Verfolgung in Siebenbürgen an. Der damalige Führer der Siebenbürger Hutterer,

49) Vgl. J. Beck, *Fontes*, S. 549: „... vnd ein andern contractht gemacht / daz ein Jeder für sich zahlen soll.“

50) Vgl. B. Clark, *op. cit.*, S. 28.

51) Vgl. J. Beck, *Fontes*, S. 582 ff.

52) Aus jener Zeit datieren die Habaner; vgl. Anm. 29.

Joseph Kuhr, wurde des Landes verwiesen⁵³⁾. Er wandte sich mit seinen Getreuen nach der Wallachei⁵⁴⁾, wo er bald eine beträchtliche Anzahl aus Siebenbürgen entfloherer Brüder um sich sammeln konnte. Als aber der erste türkisch-russische Krieg ausbrach (1769—1774) und die Wallachen die Brüder vollends ausraubten und mißhandelten, wandte sich das elende Häuflein an den russischen General Sametin, der ihnen riet, nach Kleinrußland auszuwandern. So brachen sie am 10. April 1770 auf. An der polnischen Grenze nahe Hattin trafen sie den russischen Generalfeldmarschall Graf Romanzow, der sich kontraktlich verpflichtete, sie bei völliger Religionsfreiheit und Befreiung von der Militärdienstpflicht auf seinen Gütern nahe dem Dorfe Wischenka an der Desna in der Ukraine⁵⁵⁾ anzusiedeln. Als die neubekehrten Habaner in Ungarn von dieser ukrainischen Siedlung hörten, begaben sie sich scharenweise⁵⁶⁾ unter Lebensgefahr nach dort, wo sie sich wieder zu einer Glaubens- und Gütergemeinschaft vereinigten. Während der nächsten fünfzig Jahre setzte bei ihnen großer Wohlstand, aber auch eine Erschlaffung in der Disziplin ein, die zur Aufgabe der Gütergemeinschaft führte. Im Jahre 1842 vertauschten sie diese Kolonie mit einer neuen Siedlung, Huttertal genannt, die nördlich der Krim nahe Melitopol an der Molotschna lag. Im Jahre 1853 gründeten sie eine zweite Ortschaft, Johannisruh⁵⁷⁾; zwei weitere Siedlungen, Hutterdorf und Neu-Hutterdorf, wurden 1857 angelegt. In diesen Kolonien wohnten sie — allerdings nur zwei Bruderhöfe hatten Gütergemeinschaft — bis 1870 in Friede und Eintracht. In diesem Jahr entzog ihnen die russische Regierung unter Zar Alexander I. das Vorrecht der Befreiung vom Militärdienst, das Kaiserin Katharina die Große ihrerzeit allen deutschen Kolo-

53) Vgl. J. Beck, *Fontes*, S. 617.

54) Unter türkischer Hoheit zu dieser Zeit. Sie wohnten in Therezirla, später in Paretschin.

55) Etwa 100 Meilen nördlich von Kiew im Gouvernement Tschernigow.

56) Vgl. J. Beck, *Fontes*, S. 605, 622, 658 u. a.

57) D. M. H o f e r, *Die Hungersnot in Rußland* (K. M. B. Publishing House, Chicago, Illinois, 1924), S. 129, bringt die Photographie eines Hauses in Johannisruh, das denselben typischen hutterischen Baustil wie die Häuser in Szobotište und Vélke Leváre hat.

nisten bewilligt hatte. Auf Grund ihrer religiösen Bedenken wanderten deshalb die Hutterer 1874 nach den Vereinigten Staaten aus, nachdem sie Sibirien und Afrika in Betracht gezogen hatten. Nach mehreren Irrfahrten in den USA. fanden sie in Süddakota in der Nähe von Yankton am Mississippi und James River eine Ruhestätte, wo sie heute noch in Gütergemeinschaft wohnen und sich durch ihre landwirtschaftlichen Leistungen den Respekt der umwohnenden Nachbarn erworben haben⁵⁸⁾. Durch die Weltkriegswirren wurde der größere Teil der Hutterischen Brüder veranlaßt, sich in Kanada anzusiedeln, so daß im Jahre 1924 fünf Bruderhöfe in Süddakota, neun in Manitoba und zwölf in Alberta bestanden. Mittlerweile haben sich die Bruderhöfe auf über fünfzig vermehrt, die etwa 6000—7000 Mitglieder umfassen.

*

Im Lichte dieser Ausführungen möge der Beweis erbracht werden, daß Grimmelshausens ungarische Wiedertäufer die Vorfahren der heute noch in Nordamerika¹⁰⁵⁾ lebenden Hutterischen Brüder sind⁵⁹⁾.

58) Für die Geschichte der „Hutterischen Church“, wie der offizielle Name in den Ver. Staaten lautet, vgl. C. H. Smith, *The Coming of the Russian Mennonites: An Episode in the Settling of the Last Frontier 1874—1884* (Mennonite Book Concern, Berne, Ind., 1927), S. 160 ff.; auch J. J. Gering, *The Swiss-Germans of Southeastern South Dakota*, in *South Dakota Historical Collections VI*: 351—360 (1912), bes. S. 354 ff.; Gertrude Young, *The Mennonites in South Dakota*, *ibid.*, Bd. X: 470 bis 506 (1920). — Für die während des Krieges erlittene Behandlung, die uns eher an ein Martyrologium des sechzehnten statt des zwanzigsten Jahrhunderts erinnert, vgl. C. H. Smith, *op. cit.*, S. 276 ff.; vgl. Anm. 59.

59) Die verschiedenen Namen, die den Hutterischen Brüdern beigelegt wurden, dürfen uns nicht beirren. Heute werden sie sowohl in den baptistischen Veröffentlichungen (vgl. Armitage, *History of the Baptists*) als auch in den mennonitischen Werken (vgl. Chr. Hege-Chr. Neff, *Mennonitisches Lexikon*; E. H. Correll, *Das Schweizerische Täufermennonitentum*) u. a. beschrieben. Das lat. Quellenmaterial spricht von ihnen als den anabaptistae (vgl. Bethlens Schutzbrief in Anm. 47; J. Beck, *Fontes*) oder den „fratribus anabaptisticis“ (Fr. Kraus, *op. cit.*, S. 88). Im 16. und 17. Jhd. nennt man sie, wie ja auch Grimmelshausen es tut, einfach „Wiedertäufer“ — eine Bezeichnung, die die Hutterischen Brüder als Schimpfnamen betrachteten. So heißt es in der Hutt. Chronik 172r: „Ja, man fchalts Widertauffer / Garten Brüeder / Verfüerer / Secter / Rotter / Schwürmer [i. e. Schwärmer].“ Oder; (*ibid.*, S. 311 v): „wurdens gefholten vnd gelefftert /

Daß Grimmelshausen von „wiedertäuferischen Höfen“ spricht, überrascht uns nicht, da in allen Originalquellen die „(Bruder)-

Widertauffer / Zwÿtauffer / Newtauffer / Secter / auffruerer“ [im Jahre 1569]. „Wiedertäufer“ war ihnen also gleichbedeutend mit „Ketzer / Secter / verführer / Schelm“ (ibid., S. 311r). Der Landsmarschall zu Wien (ibid., S. 357v) erwähnt 1573 in ihrer Gegenwart: „... Huetterifche Brüeder / die man billicher Widertauffer vnd ein Secten... nennet.“ Ähnlich heißt es in Martin Zeiller, op. cit. (1650), S. 96: „... im Dorff Olekowitz [wohneten] die Hutterischen Bruder / so man ins gemein die Widertauffer nennet.“ Auch Christoph Andreas Fischer spricht 1607 in seinem Hutterischen Taubenkobel (vgl. Anm. 61) allgemein von den „Widertauffern“. — Hans Georg Ernstinger berichtet in seinem Raisbuch (Bibl. Lit. Ver. Stuttgart CXXXV: 115) im Jahre 1602: „Tenckhowitz [Lesefehler für Teickowitz = slav. Tawikovice, Gut und Dorf in Mähren, Znaimer Bezirk, ca. zwei Meilen nordwestl. von Kromau gelegen] ain schloß und dorf darbey, herrn Georg Christoffen Teufl gehörig, alda hat es auch ain widertaufferisch Bruederhaus. Als ich nun mein Geschäft alda verricht, bin ich mit ainem fürnemben vorsteher und arzt, so ain widertauffer und deßwegen ich dahin geschickht worden, von dannen... verraist.“ Der genannte Grundherr Georg Teufl wird wenigstens dreimal in der Hutterischen Chronik erwähnt, wie z. B. S. 405v: „Vnd Ionnderlich der herr Geörg Christoff Deußel auff Teickhowitz hat sich darumben [ihres Streitfalles] angenommen / Von wegen der Brüeder die vnder Im gewesen sein.“ — Ebenso beschreibt Sebastian Franck in seiner Chronica (1531), S. 445 ff., bes. S. 446, die Hutterischen Brüder als „Wider tauffer oder teuffer.“ — Warum man die Hutterer einfach Wiedertäufer nennen konnte und warum die Hutterischen Brüder nicht mit den „schweizerischen Brüdern“ zu verwechseln sind (obwohl sie gemeinsamen Ursprung mit ihnen haben), erklärt J. J. Herzog-A. Henck, Realecyklop. f. protest. Theol. und Kirche XII: 602: „Die Hutterischen... hielten sich... immerfort von den übrigen Deutschen, welche sie ‚schweizerische Brüder‘ nannten, getrennt. Es ist eine unerquickliche Geschichte, die der fortwährenden, meist wohl mit Eifersucht und persönlichen Gegensätzen verwickelten Reibungen und Zerwürfnisse in Mähren, Fortsetzungen der Kämpfe von 1527 und 1528. Deren Ende war, daß fast alles dort hutterisch wurde, nur schwache, schweizerische Gemeinden sich noch bis zum 17. Jhd. behaupteten“; vgl. hierzu auch J. Beck, Fontes, S. 226, sowie Anm. 67 dieses Artikels, 1. Paragr. Bezüglich der Mennoniten sagen die „mährischen Brüder“, wie sich die Hutterischen Brüder während ihres Aufenthaltes in Mähren einige Male selbst nennen, den Ratsrezessen der Stadt Elbing vom 7. Oktober 1604 zufolge (vgl. L. Neubaur, op. cit., S. 449): „Ihre Confession belangend vermerketen sie [d. h. die hutterischen Brüder], das sie mit den Ministern [Mennoniten] oder Wiederteuffern, so allhiero wohneten, fast vberlein komen, ohne das [d. h. nur dass] diese in ihrem leben vnd wandel edlich thun zuließen, welches bey ihnen verbothen, vnd dan das sie [die Hutterer] nicht wie diese ihr eigenes, sondern alle gütter gemein hetten, damit der arme so woll als der reiche könne vnterhalten werden.“ — Daß man zwischen den Hutterischen Brüdern und den Mennoniten zu unterscheiden Grund habe, beweist die Arbeit von J. D. Unruh, *The Mennonites of South Dakota* (Univ. of Texas, 1957); teilweise abgedruckt in *S. D. Historical Review* (July, 1957) II: 147—170.

höfe“⁶⁰⁾ erwähnt werden, wie denn auch heute noch die Habaner im slowakischen Szobotište oder Vélke Leváre einen bestimmten geschlossenen Teil jener Dörfer bewohnen, den selbst die Slowaken „Habaner h o f“ oder „Neu h o f“ nennen. Die Habaner werden von ihnen auch „Neu h ö f l e r“ geheißten. Auch der anti-hutterisch gesinnte, schriftstellerisch rührige Pfarrer Christoph Andreas Fischer spricht 1607 in der Vorrede seines „Hutterischen Taubenkobels“⁶¹⁾ ausdrücklich von „der Widertäufer Häuser vnnnd Höfe“. In einer lat. Quelle aus dem Jahre 1697, die sich mit den Hutterischen Brüdern in Szobotište befaßt, findet man die „Aula Anabaptistarum“⁶²⁾ erwähnt. Ebenso sagt der ungarische Geschichtsforscher Mathias Belius bei der Beschreibung der „oppidum Szabatistinum“: „Szabatistinum, quod Slavi Szobotistye vocant . . . Memoranda hic est Anabaptistarum colonia, vulgo, Aula Anabaptistica, & Slavis, Dwur Habanský“⁶³⁾. — Die Hutterer unserer Tage gebrauchen fast ausschließlich „Bruderhof“.

Wichtiger ist, daß Grimmelshausen die ungarischen Wiedertäufer mit den Essäern vergleicht, die ja bekanntlich die Gütergemeinschaft pflegten. Weder die „schweizerischen Brüder“⁶⁴⁾ noch die „Ministen oder Wiederteuffer“⁶⁵⁾ kannten ein derartiges wirtschaftliches System. Daß die Gütergemeinschaft sonst einer der hervorstechenden Charakterzüge der essäerhaften Hutterer gewesen ist, ersieht man u. a. daraus, daß diese Tatsache von Außenstehenden besonders erwähnt wird. So kam 1580 „Thoman Newman Von Wolffsheym / vom Reinftroum . . . herein zur gmain . . . Er het gehört wie Im Landt Märhern ein volck wer /

60) Vgl. J. Beck, Fontes, S. 607, 618. Gewöhnlich heißt es in den Chroniken „Haushaben“ oder einfach „Haus“. Vgl. sonst die hist. Werke über die Hutterer, wo es fast nur „Bruderhof“ heißt.

61) „Ingolstatt . . . Anno M.DC. VII.“

62) Aus einem Brief Kaiser Leopolds II. an das „Capitulum Ecclesiae Poseniensis [Preßburger Domkapitel], hier zitiert nach dem Abdruck in Kraus“, op. cit., S. 101.

63) Zitiert nach Kraus, ibid., S. 148; Mathiae Belii, Notitia Hungariae Novae (1755), IV: 515. — Dwur, slav. dvůr ‚Hof‘; vgl. Dvorsky sudi ‚Hofrichter‘; bezüglich Habanský, vgl. Anm. 29 oben.

64) Vgl. J. J. Herzog-A. Hauck, op. cit., S. 602: „Sonderlich in betreff . . . der Gemeinschaft . . . gingen sie [die Hutterer] verschiedene Wege“ im Gegensatz zu denen, „die sich auch Brüder nennen lassen“; vgl. auch Anm. 67.

65) Vgl. oben Anm. 59.

das Inn Chrifftlicher ainigkait vnd Gmainfchafft lebet / nach formb der erften Apoftolifchen Kirchen / Ire Güeter aus lieb des Negften in gmain nutz legeten / vnd den Aigennutz vbergaben [mhd. übergeben ‚aufgeben‘] ... Vnd verainiget ſich mit vns / Denn er war Vorhin ein ſchweitzer Brueder gewefen“⁶⁶). Hätte man bei den Schweizer Brüdern „Gmainschafft“ gehabt, hätte er nicht die beſchwerliche Reife zu den Hutterern zu unternehmen brauchen. — Oder: Um 1560 „ift ein Volckh in Welfchland, im Venediger Landt geweft, das hat vmb gott geeifert. Ir Leerer iſt gewefen Franciscus von der Sag [aus Rovigo] vnd haben wider die Abgötterej... geredt. Darumb ſein ſie verfolgt worden... So ſein irer etliche... vbers mer gezogen geen Teſſalonicka, da haben ſie gewonet unter dem türkiſchen Bäfche. Aber der Franciscus iſt in Wälſchlandt bliben. Mit der Zeit, da er von differ gemaindt in Märhern gehört, die da bejainander wonen vnd chrifftlich gemainſchafft halten“⁶⁷), vereinigten er und ſein „Volckh“ ſich

66) Hutt. Chron. 573v/r. — Einen noch deutlicheren Beweis der apoſtoliſchen Gütergemeinſchaft der Hutterer enthält die Hutt. Chron. (307v): „Man hielt Chrifftliche Gemainſchafft der güetter / Wie Chriſtus gelehrt / gehalten mit ſeinen Jungern / Vnd die erſt Apoftoliſch Kirch auch gethon hat / der andern dorfft ſich kainer herzu thun. Die vorhin Arm oder reich gewefen / heten yetz ein Seckel / ein hauß / vnd ein tiſch miteinander.“ Vgl. auch J. Loserth, Der Communismus..., S. 169, wo er mitteilt, daß eine größere Anzahl von Schweizer Brüdern den Hutteriſchen Brüdern ſich anſchloß und die Gütergemeinſchaft annahm, weil „bei allen denen keine wahre Liebe gefunden werden kann, die im Eigentume ſitzen“.

67) Mit Abſicht wurde das Zitat aus Beck, Fontes, S. 211, etwas ausführlicher gegeben. Zunächst erwähnt Beck, *ibid.*, Anm. 4, bezüglich der ſchräggedruckten Stelle: „Mit dieſen Worten iſt einer der Hauptunterschiede der Hutteriſchen und der Wiedertäufer, die ſich Schweizer Brüder nannten, bezeichnet.“

Ehe auf die Bedeutung des Belegs näher eingegangen wird, ſei das Zitat nach Beck, *ibid.*, S. 212, erſt vervollſtändigt: „Er [Franciscus] hat [nach ſeiner Vereinigung mit den Hutterern] auch aus Wälſchland [wohin er zurückgekehrt war, um den Rest ſeines „Volckhes“ zu holen] geen Teſſalonicka geſchrieben, ſie ſollen nur frelich herausziehen [nach Mähren]. Also haben ſie ſich wieder aufgemacht von Teſſalonicka vnd ſein her zu vns in Märhern komen vnd vnſere Brüeder worden.“

An dieſem Beleg ſeien zwei Bemerkungen angeſchloſſen. Erſtens: Der erwähnte Franciscus von der Sag aus Rovigo (auch Franz Wälſch in der Hutt. Chron. genannt) iſt mit dem Francesco Saga aus Rovigo identisch, der mit Gulio Guirlando aus Treviso (= Julius Trevisanus

mit den Hutterern in Mähren. — Oder der junge Pole Andreas Rey von Naglowitz, der sich auf der Heimreise von Frankreich

= Julius Klampfer: vgl. Hutt. Chron. unter dem Jahreseintrag für 1564), mit Lelio Francesco Maria Sozini (1525—1562), mit dessen Neffen Fausto Paolo Sozzini (1539—1604) und mit anderen (e. g. Valentin Gentilis aus Cosenza, Francesco Negri, Joh. Paolo Alciati, Bernardo Odin usw.) ein Anhänger der antitrinitarischen Accademia dei Viziotti war. Wie bekannt, wurde diese Akademie zu Vicenza von vierzig geistig und gesellschaftlich hochstehenden Italienern i. J. 1546 gegründet, bald darauf aber (um 1554) entdeckt. Einige ihrer Mitglieder wurden hingerichtet, während andere (so Blandrata, Alciati, Gentilis, Negri, Odin) ihr Leben retten konnten (vgl. O. Fock, Der Sozinianismus, 2 Bde., 1847/48; Karl Völker, Kirchengesch. Polens, 1950; zu den genannten Einzelpersonen vgl. Biographie Universelle [Paris 1856] sowie Encycl. Brit. [14 1937]). Unserem Chronikzitat aus dem Jahre „um 1560“ zufolge flüchteten andere Anhänger der sozinianischen Lehre u. a. auch nach Thessalonike (Saloniki); diese Angabe wird durch Andreas Wisowaty, dem Enkel von Fausto Sozzin, in seiner Bibliotheca Fratrum Polonorum (Amsterdam 1656—1658; gedruckt von F. Knyper) bestätigt. Er berichtet, daß der obgenannte Guilo Guirlando und Francesco Saga in Venedig ertränkt wurden; er fährt dann fort: „Caeteri, ob discrimen Italia excedentes, partim sub Turcarum se imperium contulerunt, Thesalonicam ac Damascum profecti, partim in Helvetiam“ (vgl. Beck, Fontes, S. 239). — Zweitens: Aus vorstehendem lat. Zitat ist ersichtlich, daß die Stadt Thessalonike (Saloniki) und nicht die Provinz Thessalonike gemeint ist, — eine Unterscheidung, die für die folgenden Ausführungen dieser Anmerkung wichtig ist.

Um 1560 (vgl. Text oben) ist es nicht das erste Mal gewesen, daß die Hutterischen Brüder mit „Thessalonikern“ in Berührung kamen; denn Tilman B. van Braght, Der Blutige Schau-Platz oder Martyrer-Spiegel (vgl. Anm. 160 dieses Artikels), 2. Teil, S. 415, berichtet, wie schon um 1540 eine gegenseitige Fühlungnahme zwischen Hutterern und „Thessalonikern“ angebahnt worden sei. Allerdings scheinen die bei Braght erwähnten Thessaloniker aus dem Jahre 1540 nicht mit denen aus dem Jahre 1560 identisch zu sein, da die sozinianische Akademie zu Vicenza erst 1546 gegründet wurde, die Verfolgung und die daran sich anschließende Auswanderung der Sozinianer nach Thessalonike erst „um 1560“ stattfand, während von einer früheren Auswanderung nach dort (die doch vor 1540 hätte stattfinden müssen) m. W. nichts bekannt ist. — Ein Auszug aus Braghts Bericht mag zunächst hier folgen, damit einige Bemerkungen daran angeschlossen werden können. Braght schreibt, „wie in dem Jahr 1540 oder ein wenig zuvor, einige Leute . . . von den Türken aus Mähren in die Türckey nach Thessalonich gefänglich gebracht, und zu Slaven verkaufft worden (seyen): welche Slaven daselbst mit den thessalonischen Christen . . . in Kundschaft geraten (seynd). — Als sie ansahen ihr Leben, Handel und Wandel, sagten sie zu diesen Thessalonicensern, daß in Mähren ein Volck wohne, welches ihnen in Leben, Handel und Wandel gleich seye, welche man daselbst Wieder-Täufer nenete, wodurch die Thessalonicenser mit Eifer seyend entzündet worden, um die Wahrheit hievon zu untersuchen . . . Prag. 42 [von Braghts Quelle, „Die Brille, wodurch die Tauffs-Gesichte eines Glaubens sehen mögen: durch einen Liebhaber der Wahrheit. J. S. gedruckt zu Harlem bey Hans Paffchiers von Wesbusch Anno 1650“]

als Gast Karls Zierotin in Mähren aufhielt, berichtet unter dem 15. Januar 1612 aus Olmütz an den bekannten Vorkämpfer der

stehet: Kurtzer Bericht, wie... die Christen in Thessalonica, ... um den Grund der Wahrheit zu erfahren, drey von ihren Brüdern nach Mähren in Hoch-Teutschland gesandt haben... Diese seynd zuerst in einer Stadt ankommen mit Namen Nickelsburg, an der Ungarischen Gränzen gelegen... [Nachdem sie sich nach dem „Volck“ erkundigt hatten, „welches ihnen in Leben, Handel und Wandel gleich seye“, ist ein Pfaffe] mit ihnen nach Pausram [bei Auspitz, wo seit 1538 ein hutterischer Bruderhof war] gefahren, zu denjenigen, welche man daselbst die Hutterische, und in den Niederlanden die Mährische, nennet. — Als sie ihr Leben, Handel und Wandel wohl untersucht hatten, haben sie mit ihnen alle Glaubens-Articul in Lateinischer Sprache... verhandelt, doch haben sie befundē, daß sie in drey Haupt-Stücken nicht mit einander übereinstimmte: nemlich erstlich in der Meidung [der Andersgläubigen], wie sie bey den Hutterischē gehaltē wird, zweitens in der Gemeinschaft der Güter, welche in der That bey ihnen [d. h. den Hutterern] mehr in einer Herrschaft und Knechtschaft als in einer Gleichheit bestehet, drittens daß [die Hutterer bei dem Austritt eines Bruders aus der Gemeinschaft dessen] zugesetzte Güter zurück halten: worüber diese drey Männer mit weinenden Augen von ihnen seynd geschieden, weil sie eine so schwere und mühsame Reise umsonst gethan hatten.“

Besonders beachtenswert sind in vorliegendem Zitat diese Tatsachen: Jene drei „thessalonischen Christen“ erkundigten sich nach der Gemeinde in Mähren, „die ihnen in Leben, Handel und Wandel gleich seye“. Ob sie die Hutterische Gemeinde speziell nannten, ergibt sich nicht aus Braghts Bericht. Der Pfaffe aber fährt sie ohne weiteres zum nächsten hutterischen Bruderhof in Pausram. Daraus darf wohl gefolgert werden, daß die von den Türken gefangenen „Leute... aus Mähren“ den „thessalonischen Christen“ die hutterische Lebensweise beschrieben hatten. Diese charakterisiert sich dadurch, daß die Hutterer ohne jeden Eigenbesitz ein gemeinsames Leben in Gottesdienst, Wohnung, Unterhalt und Arbeit führen und daß sie von einem Vorsteher geleitet werden.

Da aber um 1540 von einer christlichen Gemeinde in der Stadt Thessalonike (Saloniki) nichts bekannt zu sein scheint, die diese selben kennzeichnenden Züge besessen hätte, ist zunächst anzunehmen, daß es sich in Braghts Bericht nicht um die Stadt, sondern um das schon seit dem 10. Jhd. so benannte Wilejat Thessalonike handle, das bis 1912 unter türkischer Oberhoheit stand. In dieser Provinz gab es zu dieser Zeit um 1540 und gibt es heute noch „thessalonische Christen“, die die Erfüllung ihres apostolischen Lebensideals in fast derselben Art und Weise wie die Hutterer suchen. Wie die Hutterer, führen sie — heute mit einigen Ausnahmen — ohne Eigenbesitz ein Gemeinschaftsleben in Wohnung, Unterhalt und Arbeit unter einem Vorsteher, „Hegoumenos“, wie u. a. auch Pierre Belon, ein Zeitgenosse jener im Jahre 1540 verschleppten „Leute... aus Mähren“, in seinen Observations de Plysievr's Singvlaritez berichtet (Kap. 55—59; gedruckt 1555 in der Abtei St. Germain des Prés in Paris). So charakterisiert er, um nur ein Beispiel zu nennen, die Arbeitseinteilung bei diesen „thessalonischen Christen“ mit den folgenden Worten, die ohne Änderung auch auf die Hutterer angewandt werden könnten: „... les vns sont couturiers, les autres

französischen Hugenotten, Philipp du Plessis-Mornay, über die Hutterer: „... anabaptistarum genera... quorum perique com-

maffons, les autres charpentiers, les autres d'autres mestiers, trauaillants tous en commun: jusques à filler la laine dont leurs chemises & veste-ments font faits“ (fol. 65; vgl. auch fols. 67—68). Es existiert also tatsächlich eine thessalonische Gemeinde, die den Hutterern „in Leben, Handel und Wandel gleich“ ist: Es sind dies die „Brüder“ des Athos-ländchens, jener schon seit dem frühen Mittelalter auf der östlichsten Landzunge der Halbinsel Thessalonike gelegenen Mönchsrepublik, die im Schatten des Marmorkegels Hagion Oros, des Heiligen Berges, etwa 4000 Mönchen (i. J. 1930) in ungefähr 20 großen Haushaben (Klöstern) Weltabgeschiedenheit gewährt.

Für unsere Annahme spricht die Tatsache, daß sich bei der näheren Untersuchung der hutterischen Lebensweise durch die drei thessalonischen Besucher Unterschiede in nur „drey Haupt-Stücken“ ergaben; dies scheint doch nur zu bezeugen, daß sie in den übrigen Hauptpunkten (im Gemeinschaftsleben in Wohnung, Unterhalt, Arbeit, in der Oberaufsicht durch einen Vorsteher und sicher noch in anderen Zügen) übereinstimmten. Diese Übereinstimmung macht es wohl wahrscheinlich, daß die „thessalonischen Christen“ aus Athos stammten. Aber auch wenigstens zwei der durch die Besucher festgestellten Unterschiede bestärken uns in unserer Ansicht: Die Thessaloniker konnten 1. der hutterischen Meidung der Andersgläubigen nicht zustimmen; denn auf dem Athos-gebiet herrscht Glaubensduldung: „Die Mönchsbevölkerung des ganzen Athos-Gebietes ergänzt sich aus der orthodoxen Christenheit“ (H. Brockhaus, Die Utopia-Schrift des Thomas Morus, Bd. 37 der Beiträge z. Kulturgesch. d. Mittelalters u. d. Renaissance; Teubner, Leipzig, 1929), S. 28; sie konnten 2. der bei den Hutterern mit äußerster Strenge gepflegten ausnahmslosen Gütergemeinschaft nicht beipflichten; denn auf dem Athos wird es dem einzelnen anheimgestellt, ob er sich einem koinobischen (Privatbesitz ausschließenden) oder einem idiorhythmischen (Eigenbesitz duldenden) Kloster anschließen möchte (wahrscheinlich stammten die thessalonischen Besucher aus einem der letzteren Klöster oder Klostergüter!). — Außerdem dürfte der von Braght, op. cit., S. 416, mitgeteilte Vermerk für unsere Annahme beweiskräftig sein, in dem es heißt, daß „die Gemeine Gottes zu Thessalonica... die Briefe, welche der Apostel Paulus mit seiner eigenen Hand [!] an sie geschrieben, bis auf denselben Tag [also um 1540] noch in guter Verwahr hätten“. Tatsächlich befinden sich heute noch Abschriftenfragmente der Paulusbrieve aus dem 5. und 6. Jhdt. in „une caisse fermée par vingt cachets scellés avec les sceaux des vingt monastères“ (F. Perilla, Le Mont Athos; Selbstverlag, Saloniki, 1927, S. 135) im Laura-Kloster auf Athos, — nach Robert Walpole, Memoirs Relating to European and Asiatic Turkey (London, 1817), auch in den Athosklöstern Philotheo (S. 210) und Simópetra (S. 215); vgl. hierzu noch K. Lake, Facsimile of the Athos Fragments of Codex H of the Pauline Epistles (Clarendon Press, Oxford, 1905). Teile der aus Athos stammenden Paulusbrieffragmente befinden sich jetzt in der Nationalbibl. zu Turin (nach Perilla, op. cit., S. 136) und in der Nationalbibl. zu Paris (Bibl. Coisliniana, Cod. CCII, S. 251 ff.: nach D. Serruys, Souscriptions... dans les manuscrits... conservés au monastère de Vatopédi [Athos], in Rev. des Bibliothèques, 14. Jhrg., Nr. 1, Jan. 1904, S. 65—76; vgl. auch das Kapitel „Fragments des épîtres de Saint Paul“ [im Laura-

munitates faciunt, ex communibus facultatibus coëmunt domos, quas conglabant in unam, ut una vivere possint. Agros quoque,

Kloster] in Duchesne-Bayet, Mémoires sur une mission au Mont Athos (E. Thorin, Paris, 1876), S. 224—235.

Sollte trotz meiner oben in dieser Anm. mitgeteilten Annahme die Stadt und nicht das Wilajet Thessalonike bei dem Zitat aus Brought zu verstehen sein, so bleibt das bisher Gesagte doch zu Rechte bestehen, da die Athosklostergüter (Methodien) sich von Athos bis zur Stadt Saloniki erstreckten; vgl. Brockhaus, op. cit., S. 207 u. v. a.

Auch die Jahreszahl 1540 (vgl. den 4. Paragr. dieser Anm.) ist insofern von Wichtigkeit, als sie auf das bisher unbekannt Schicksal der zwölf Hutterischen Brüder aufklärendes Licht zu verbreiten scheint, die mit noch ungef. 78 anderen in diesem Jahre ihres Glaubens wegen „dem Andree Dorÿj / als dem Oberften hauptmann zu vberantworten in der Armädj / auff den Gallen / wider den Türken vnd andere feindt“ (Hutt. Chron. 145r) nach Triest gebracht worden waren. Ungef. 78 Hutterischen Brüdern war es gelungen, sich von Triest wieder nach Mähren zu retten, während die genannten zwölf zu Laibach in Krain wieder eingefangen und nach Triest gebracht wurden, wo man sie abermals dem Andrea Doria überantwortete (Beck, Fontes, S. 147). Seit jenen Tagen waren sie verschollen: „Wie aber ein jeder fein endt genumen hab / ist noch kein gewille erfahrung“ (Hutt. Chron. 147r), obwohl die Hutterer Jörg Meyerhofer nach Triest gesandt hatten, um sie aufzufinden. Da um das Jahr 1540 — dem Chronikmaterial zufolge — weder Hutterer noch irgendwelche andere mährische Einwohner aus Mähren in türkische Gefangenschaft entführt worden sind (wohl aber öfters nach 1603!), scheinen die oben erwähnten „Leute... aus Mähren“ wenigstens einige, falls nicht alle zwölf der bisher verschollenen zwölf Hutterer gewesen zu sein: „Stoffel afdberger, Georg Planer, Jörgl maier, Valtan, Leonhart, Mathes, Michel aus Vileß, Jörg Geier, Martan aus Elbegen, Casperl Müller, Thaman Graber, Melcher Itockhner“ (die Namen zitiert nach Cod. Ab 5 der Univ.-Bibl. Budapest, fol. 82, auch fol. 88v: ein Brief von Hanns Amon [dem Vorsteher aller hutterischen Gemeinden von 1535—1542] „an die ausblibnen von den hingeführten Brüedern Gehn Trüeft.“ Die Photokopie dieses Kodexes wurde mir durch ein Grant-in-Aid of Research der Northwestern University ermöglicht, wofür ich hiermit dem Research Council for the Humanities meinen Dank ausspreche.)

Über die literargeschichtliche Bedeutung des oben erwähnten Athos-Klosterlandes berichtet die geistreiche Studie von Heinrich Brockhaus, Die Utopia-Schrift des Thomas Morus (op. cit.), in der Brockhaus überzeugend nachweist, daß die Utopiaschrift des Morus eine verschleierte Beschreibung dieser Mönchsrepublik ist. Da nun die drei thessalonischen Besucher aus Athos nach Mähren kamen, wo sie mit der Hutterischen Gemeinde Rücksprache nahmen, ergibt sich daraus die interessante Tatsache, daß die Hutterer durch diesen Besuch aus Athos mit der Athosrepublik und damit auch mit der Utopiaschrift des Thomas Morus in eine wenn auch nur sehr lose, rein geschichtliche Verbindung gebracht werden können. Diese Verbindung ist natürlich ganz zufällig und wird nur Interesse halber hier erwähnt. Einer eingehenderen Erörterung wäre andererseits die Frage wert, ob die Utopiaschrift des Morus (= der Herausgeber) + des Erzbischofs Stephan Gabriel Merino von Bari [= der wahrscheinliche Berichterstatter über seine aktuelle

ex quibus victitant“ (kaufen sie aus gemeinschaftlichen Mitteln)⁶⁸). — Wie tief die apostolische Gütergemeinschaft bei den Hutterischen Brüdern eingewurzelt ist, ersieht man aus der Tatsache, daß die Hutterer noch heute diesem Ideal huldigen.

Besucht man heute einen der hutterischen Bruderhöfe in Amerika, wird man unwillkürlich an Grimmelshausens Worte erinnert, daß man nirgends „Manns- und Weibsbilder untereinander vermischt, sondern an jedem bestimmten Ort auch jedes bestimmtes Geschlecht absonderlich [frñhd. ‚abgesondert‘] seine obliegende Arbeit verrichten“ sieht. Sogar beim Essen wird die Trennung der Geschlechter durchgeführt, wie Andreas Rey von Naglowitz 1612 schon bezeugt: „Viri cum viris et qui adolescentes iam ad labores apti, una cibum capiunt omnes, foeminae seorsum“⁶⁹). Selbst beim Hochzeitsmahl wird dieser Brauch zwischen Braut und Bräutigam beachtet: „Post copulantur, cibum capiunt viri cum viris, foeminae cum foeminis, deinde quisque abducit suam“⁶⁹). Der folgende Satz aus einer Beschreibung der Bruderhöfe aus dem Jahre 1929 könnte fast als freie Übersetzung der zwei vorhergehenden lateinischen Sätze aus dem Jahre 1612 gelten, obwohl nicht weniger als 317 Jahre die zwei Schreiber voneinander trennen: „Männer und Frauen essen zu

Reise nach Athos; er ist in der Schrift ‚Raphael‘ genannt] + des Erasmus von Rotterdam [= der zensierende Umarbeiter des ‚Ur-Utopias‘ von ‚Raphael‘]; vgl. H. Brockhaus, op. cit., S. 74; 85—85) auf das anfängliche Gedankengut der Hutterer (durch Hubmaier u. a.; vgl. Anm. 16 oben) Einfluß gehabt habe. Die weite Verbreitung dieser Schrift in der Schweiz — allein schon durch die 3. Ausgabe der Schrift durch Joh. Froben in Basel (1518), durch die 6. Ausgabe (1520) in Basel und durch das Erscheinen der ersten deutschen Übersetzung des 2. Teiles des Buches durch Claudius Canticula in Basel (1524 bei Johann Bebel) — dürfte eine bejahende Antwort erwarten lassen. Bestimmt dürfte es sich aber erübrigen, sich die Frage vorzulegen — wie es Borchert (vgl. Anm. 6 oben) getan zu haben scheint —, ob Grimmelshausen in seiner Beschreibung der ungarischen Wiedertäufer etwa auf Morus' Utopia basieren könnte; denn eine Beeinflussung scheint sich eher in dieser Richtung bewegt zu haben: Athos > „Utopia“ > Hutterer > Grimmelshausen.

68) F. Hrubý, op. cit., 32. Jhrg., Nr. 125/126, Heft 1/2 (1955), S. 7. — Daß der polnische Adlige die Hutterer in seinem Brief beschreibt, ergibt sich u. a. aus Anm. 8 oben sowie aus dem Zitat von Herzog-Hauck in Anm. 59. oben.

69) *ibid.*, S. 8. Dieser Gebrauch der Trennung der Geschlechter beim Essen findet sich auch in der Amana-Gesellschaft in Iowa vor, ebenso bei den Mennoniten. Die Trennung bei der Arbeit ist dagegen weniger streng durchgeführt. Beide Sekten waren nie in Ungarn heimisch.

gleicher Zeit; aber ihre Tische stehen an den einander gegenüberliegenden Seiten des Raumes“⁷⁰⁾.

Fand man Grimmelshausens „Zimmer, in welchen nur Kinderbettrinnen“ waren, wenigstens noch in Form eines einzigen solchen Zimmers in den Anfangsjahren der hutterischen Gemeinden in Amerika wieder⁷¹⁾, so ist diese Einrichtung mittlerweile aus den heutigen Bruderhöfen verschwunden. Ebenso wurden aufgegeben die „sonderbaren [= besonderen] Säl [die] nichts anderes in sich [hatten] als viel Wiegen mit Säuglingen, die von hierzu bestimmten Weibern mit Wischen und Speisen⁷²⁾ beobachtet wurden, daß sich deren Mütter ferners nicht um sie bekümmern dorften, als wann sie täglich zu dreien gewissen Zeiten kamen, ihnen ihre mildreiche Brüste zu bieten.“ Andreas Rey von Naglowitz kennt diese Säuglingspflegeräume noch im Jahre 1612: „Foeminae cuique seniori dantur infantes 12, qui ab iis nutriuntur in loco communi, saepe ducenti, trecenti in magno foetore squalore, sic ut pars magna illorum saepe decedat“⁷³⁾.

70) B. Clark, op. cit., S. 6.

71) R. Liefmann, Die kommunistischen Gemeinden in Nordamerika (G. Fischer, Jena 1922), S. 75: „Die Frau bezieht vor der Geburt eines Kindes die Kindmutterstube.“ „Daß man solche Zimmer auch in Rußland hatte, bezeugt derselbe Gewährsmann, *ibid.*, S. 71: „Wenn die Frau ein kleines Kind hatte und es hier [in der Bodenkammer, dem „Örtel“] zu kalt war, so ging sie in die Kindmutterstube schlafen mit ihrem Kinde.“ Aus Ungarn liegt wenigstens ein Bericht im „Sendbrief anno 1655“ von dem Vorsteher aller hutterischen Gemeinden, Andreas Ehrenpreis (1639—1662 im Amte) vor, in dem er erwähnt, daß alle Höfe u. a. „eine Stuben für die Kinderbettrinnen“ gehabt haben; vgl. J. Loserth, *Der Communismus* . . . , S. 249.

72) Der Notverordnung vom 19. Sept. 1569 nach, die man während der großen Teuerung aufzustellen gezwungen war (J. Beck, *Fontes*, S. 254; *Hutt. Chron.* 304r), wurde den „Ätzkindern“ des Tags dreimal ein Koch [mhd. *koch*, str. neut. ‚Gekochtes, bes. Brei, Mus‘], etwas Bier und „zur Marent“ [bair. österr., ‚Zwischenmahlzeit am Nachmittag‘] eine Suppe gegeben; vgl. J. Loserth *Der Communismus*, S. 270. — Während dieser Zeit sollten die „Ätzkinder“ schon mit einem Jahr „abgespehnt“ [mhd. *spenen*, schw., ‚von der Mutterbrust entwöhnen‘] werden, damit die Frauen eher an die Arbeit gehen könnten; vgl. Loserth, *ibid.*

73) F. Hrubý, *ibid.*, S. 8. — Der junge polnische Edelmann, der eben von seinen Studien aus Frankreich kam, dürfte wohl in jeder Kinderstube seine Nase gerümpft haben. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die hutterischen Ammen und Kinderfrauen sehr beliebt und gesucht waren; vgl. u. v. a. Beck, *Fontes*, S. 604, oder Christoph Andreas Fischer, Vier vnd fünffzig Erhebliche Vrsachen, Warumb die Widertauffer nicht

Überhaupt ist die hutterische Kindererziehung auf Grundsätze aufgebaut, die unser Interesse erregen und von denen die meisten unserem „progressiven Schulzeitalter“ alle Ehre machen würden. Da Grimmelshausen besonders erwähnt, der Wiedertäufer „Schulmeister instruirte die Jugend, als wann sie alle seine leiblichen Kinder gewest wären“, werden wir an Peter Walpots Red' an die Schulmeister in N(i)embschitz⁷⁴⁾ erinnert, in der er 1568 eine „Schulordnung“ aufstellte und darin u. a. erwähnte, „wenn sie [die Schulmeister] die Kinder behandeln, als wären es ihre eigenen, erst dann wird der Fleiß etwas fruchten“⁷⁵⁾.

Das hutterische Kind wurde also in der von Grimmelshausen erwähnten „Stube für die Kindbetterinnen“, in der Kindsmutterstube geboren. Hier blieb der Säugling, das „Ätzkind“, mit seiner Mutter die ersten sechs Wochen. Während dieser Zeit genoß die Mutter als „Sechswöchnerin“ besondere Pflege. Nach diesen ersten sechs Wochen wurde das Kind von der Mutter getrennt und kam in das ebenfalls von Grimmelshausen beschriebene Säuglingspflegezimmer, das als Vorläufer unseres modernen Säuglingsheimes betrachtet werden muß. Hier wurde der Säugling „täglich zu dreien gewissen Zeiten“ oder anfangs wahrscheinlich auch öfter von der Mutter gewöhnlich wohl bis zum zweiten Lebensjahr besucht und genährt. In diesem Alter wurde das Kind „abgespehnt“, entwöhnt, um danach in die „kleine Schule“, d. h. in den Kleinkindergärten, wie wir heute sagen, einzutreten. Im 17. Jahrhundert — wahrscheinlich auch im 16. — blieben die Kinder des Nachts in gemeinsamen Schlaf-

sein im Land zu leiden (Ingolstadt, Anno 1607), die „40. vrsach“ (S. 101): „Gott erbarm, es ist alles zu weit kommen, denn es müssen jetzt fast alle Frauen in Mähren zu ihren Hebammen. Saugammen vnd Kindswärterinnen lauter widertäuferische Weiber haben, als wenn sie allein in diesen Sachen die erfahrensten wären“; vgl. J. Loserth, *ibid.*, S. 284. — Die Bemerkung des jungen Polen über den foetor und squalor dürfte also zumindest stark übertrieben sein.

74) Peter Walpot, nach seinem Beruf eines Tuchscherers auch Scherer genannt, war 1565—1578 Vorsteher aller hutterischen Gemeinden. Die Programmrede hielt er am 15. Nov. 1568 in N(i)embschitz (tschech. Nĕmčice; auf halbem Wege zwischen Nikolsburg und Brünn gelegen). Nach Loserth, *ibid.*, S. 280, befindet sich die Rede im Cod. h. 53 in der Stud.-Bibl. zu Olmütz.

75) Nach J. Loserth, *ibid.*

sälen unter der Aufsicht von „Schulswestern“⁷⁶⁾, während alle Kinder der heutigen Hutterischen Brüder nachts zu Hause schlafen. — Gegen diese spartanisch anmutende Erziehung der Kinder, die sofort nach der Entwöhnung von der Mutterbrust in ihrem zweiten Lebensjahr in den gemeinsamen Kindergarten kamen, wo sie bis zu ihrem sechsten Lebensjahr blieben und somit den Eltern und den kindlichen Gefühlen entfremdet heranwuchsen, wandte sich u. a. auch der schon erwähnte Pfarrer Christoph Andreas Fischer in seinem „Hutterischen Taubenkobel“ (1607)⁷⁷⁾. Von Interesse für unsere Untersuchung sind nur die Anfangszeilen des betreffenden Paragraphen, da sie die Bestätigung des oben Gesagten enthalten: „Was die Widertauffer vonn den Kindern halten. — Ob die Kinder so bald sie entwehnet seyen / jren Müttern seyn zunehmen? Ja. BAld die Mutter das Kind der Brust entwehnet / so gibt sie es in die Schul / Da seyn verordnete Schwestern / die jhrer pflegen. R e c h e n s c h a f t⁷⁸⁾ / fol. 162b“ (usw.; seine Einwände folgen dieser Konstatierung).

76) Ein Bericht Hutterischer Brüder aus dem Jahre 1604 über ihr Schulsystem befindet sich in den von L. Neubaur, op. cit., S. 451, mitgeteilten Protokollen des Elbinger Rats (Recessus causarum publicarum; Cod. des Stadtarchivs zu Elbing F 111): „Die Kinder wurden von den Eltern besonders aufgezogen. Darzu wurden zwei schulen gehalten, eine kleine, die ander eine große. In der kleinen wurden die jungen Kinder von zwei Jahr vnd daruber erzogen, vnd von gewissen schwestern erzogen vnd gelehret, auch gereiniget vnd gewartet tag vnd nacht. Die großen in der andern [„großen“] schule wurden etwas harter in der zucht vnd furcht gottes erzogen, wurden von den Schulmeistern gelehret, nicht andere, sondern ihre muttersprache allein, wurden auch nicht an andere orter zu studiren verschickett. Die Landherren vnd andere kommen offft vnd sehen an, wie es mit ihrer Kinderzucht gehalten wurde.“ — Nach der Notverordnung vom 19. Sept. 1596 (vgl. Anm. 72) soll, während man vordem die Kinder mit zwei Jahren in die Schule gab, dies nunmehr mit anderthalb Jahren geschehen; vgl. J. Loserth, *ibid.*, S. 270. — Nach Andreas Rey von Naglowitz (vgl. F. Hrubý, *ibid.*, S. 8) sollen 1612 die Kinder vom dritten Jahre an in die Pflege genommen werden: „Liberi ipsorum ab matribus accipiuntur a tertio anno, ut una educentur cum reliquis, matres ne impediuntur a laboribus et neque pater.“

77) S. 50; vgl. Anm. 61. Obwohl die hutterischen Kleinkinder zwischen zwei und sechs Jahren auch heute noch in den Kindergarten gehen, verbringen sie doch einen Teil des Tages und die Nacht im elterlichen Haus. Sie sind im Winter von 8—16.50 Uhr, im Sommer von 6—18 Uhr im Kindergarten, wo sie auch mittags zwei Stunden schlafen.

78) Peter Riedemann (Vorstand der hutterischen Gemeinden von 1542—1556) ist der Verfasser der Rechenschaft vnserer Religion, leer vnd glaubens, eine Art hutterisches Glaubensbekenntnis, das aus 95 Ar-

Es ist beachtenswert, auf welcher verhältnismäßig hohen Stufe die Hutterischen Brüder ihr Schulwesen schon während des sechzehnten, auch in pädagogischer Hinsicht noch „grobianischen“ Jahrhunderts gebracht hatten. Ihre Schulen erfreuten sich eines guten Rufes und wurden nicht selten auch von Andersgläubigen besucht, die sich dann allerdings während dieser Zeit in die „Gmainschafft“ einfügen mußten⁷⁹⁾. Der Kindergarten (dreihundert Jahre vor Fröbel!) sowie die „große“, eigentliche Schule, die die Kinder vom sechsten bis fünfzehnten Lebensjahr an besucht(en), vertraten die Stelle des Vaterhauses. Die Pflege des Körpers erfuhren die Kinder in der „kleinen Schule“, die des Geistes in der „großen“. Gemeinsame Schlaf-, Speise- und Arbeitszimmer standen ihnen hier zur Verfügung. — Das Lehrpersonal bestand meist aus einem Schulmeister für die Schulkinder und aus mehreren Schulschwestern und „Kindsdirnen“ für die Kindergärtler. Die Kindsdirnen verrichteten die groben Arbeiten im Schulhaus wie Säubern der Schlaf- und Speiseräume; die Schulschwestern reichten den Kindern bei Tisch Speise und Trank, führten nachts die Aufsicht und pflegten sie in Krankheiten. Dazu stand noch eine Schulmutter der Wirtschaft der Schule vor; sie hatte für Nahrung und Kleidung zu sorgen, die sie durch den „Haushalter“ erhielt.

Da die heutigen Hutterischen Brüder in ihren Gemeinden fast nach denselben Regeln leben, die ihre Vorfahren vor ungefähr

tikeln besteht und heute noch (im Neudruck aus dem Jahre 1902: Verlag der Hutterischen Brüdergemeinde, Berne, Ind.) in den hutterischen Gemeinden gebraucht wird. 1540 im Gefängnis zu Wolkersdorf in Hessen verfaßt (Riedemann verbrachte wegen seines Glaubens neun Jahre in verschiedenen Gefängnissen), wahrscheinlich 1545 veröffentlicht; 1565 zweite Auflage.

79) J. Loserth, *ibid.*, S. 279; vgl. bes. S. 281, wo die sanitären Vorsichtsmaßregeln aufgeführt sind, die wohl die ersten „wissenschaftlichen“ Methoden zur Verhinderung oder Verbreitung ansteckender Krankheiten unter Schulkindern darstellen. Nur einige Punkte seien daraus zitiert: „Wenn ein Kind zur Schule gebracht wird, so muß sein Gesundheitszustand auf das Sorgsamste untersucht werden, wenn es eine böse Sucht hat, als Fäule, Franzosen u. dgl., so muß es während des Schlafens, Essens, Trinkens und der Reinigung von den übrigen Kindern abge sondert werden. — Wenn die Schulmutter den kranken Mund eines Kindes gereinigt hat, so soll sie nicht mit ungewaschenen Fingern den Mund der gesunden Kinder untersuchen, sondern ‚alleweil zuvor mit einem sauberen Tüchel und Wasser die Finger reinigen‘“ usw.

400 Jahren eingeführt haben, finden wir auch noch jene Arbeitsverteilung vor, die Grimmelshausen erwähnt. Noch heute arbeitet der Haushalter oder Wirt (in Amerika leider *b o s s* genannt!), der für die Gesamtwirtschaft verantwortlich ist, die Arbeitspläne aus. Die Ausführung der Pläne überläßt er seinen Hauptgehilfen, etwa dem „Weinzierl“, der dann als eine Art Vorarbeiter mit seinen ihm unterstellten Brüdern die Arbeit leistet. Die Frauen und Mädchen unterstehen der Wirtschafterin, die ihrerseits in Verbindung mit dem Haushalter die Frauenarbeit aufteilt. Um eine Monopolisierung der angenehmen Pflichten zu verhindern, wird meist nach Verlauf einer Woche jeder Gruppe ein anderes Arbeitsgebiet zugewiesen. Deshalb gibt es heute noch Gruppen von Wäscherinnen, Näherinnen, Küchengehilfinnen (die Hauptköchin steht ständig der Küche vor!), Schüsselwäscherinnen usw. Eine Gruppe Frauen sitzt wohl auf den Treppenstufen vor der Küche im Freien und schält Kartoffeln, eine Gruppe junger Mädchen bäckt Plätzchen auf einem Tisch im Schatten großer Bäume. Die Männer arbeiten mittlerweile allein oder in Gruppen auf dem Feld, im Garten, in der Mühle oder in den Werkstätten, wo die Berufshandwerker „auf Lebenszeit“ beschäftigt werden⁸⁰). Aus diesem Grunde erklärt sich auch die Bemerkung Grimmelshausens, daß er „anderswo das weibliche Geschlecht sonst nichts thun [sah] als spinnen, also das man über die hundert Kunkeln und Spinnrocken in einem Zimmer beieinander antraf.“ In den Wintertagen wird die hutterische Frauenschaft noch heute in dieser Weise vor Müßiggang bewahrt!

Berichtet Grimmelshausen fernerhin, daß „man die Handwerker in ihren Werkstätten arbeiten [sah], als wenn sie es verdingt hätten“, daß sie „unter einem Vorsteher durch ihrer Hand Arbeit

80) Vgl. C. H. Smith, op. cit., S. 164: „Everyone has his job assigned him by those in power at the time. Some of the drudgery like milking, cooking, etc. is assigned to groups in shifts of a week each. Other more highly specialized work, such as the work of the miller, tanner and blacksmith may be assigned for life“; *ibid.*, S. 166: „In the Elmspring [S. D., and every other] Bruderhof are found the following [bosses]: Farm Boss, Cow Boss, Hay Boss, Sheep Boss, Chicken Boss, and Duck Boss.“ Vgl. B. Clark, op. cit., S. 15–15. Mir ist das Leben auf den hutterischen Bruderhöfen aus eigener Anschauung bekannt, da ich die rührende Gastfreundschaft besonders des Bonhomme-Bruderhofes genießen durfte.

ihren leiblichen Unterhalt gewannen und sich die übrige Zeiten mit dem Lob und Dienst Gottes und ihrer Seelen Seligkeit“ bemühten, so berührt er damit ein wichtiges Prinzip der Hutterischen Brüder: Jedes Mitglied der Gemeinde — außer den Alten und Kranken — muß einen Teil der Gemeinschaftsarbeit leisten. Deshalb lernt heute noch jeder hutterische Junge ein Handwerk oder, durch die geographische Lage der Gemeinden bedingt, meist die Landwirtschaft. Die geistige Arbeit darf nicht die Handarbeit⁸¹⁾ vertreten; Prediger oder Lehrer müssen ihr Handwerk ausüben, sobald sie ihre professionellen Pflichten erledigt haben. Deshalb berichtet uns der Chronikschreiber des Jahres 1564⁸²⁾: „In difem [15]64. Jar / ist Brueder Leonhart Dax / welcher vorhin dreÿtzeihen Jar ein Meßpaff gewesen / Im landt zu Bairn vnd in der Graffschafft Tÿrol / Nach dem er solchen Grewel erkennet / Zur gmain herein kam / sich dem herren begab⁸³⁾ vnd Arbeiten leernet / Demnach nach etlichen Jaren ... in dienst des Euangelij erwelt ... worden.“ — Noch deutlicher heißt es in derselben Chronik: „In fumma / da war keiner der müeffig gieng / es thet ÿedes etwas was Im beuolhen war / Vnnd Was es vermocht vnd kundt. Vnd wär er Vorhin gwesen edel / reich oder arm / Da leerneten auch die paffen Arbeiten vnd wercken / welche herZu kamen⁸⁴⁾.“ — In dieser Verbindung muß die außerordentliche Geschicklichkeit und die hohe Stufe der Handwerkerkunst der Hutterer erwähnt werden, die in fast allem Quellenmaterial hervorgehoben werden. So schreibt der schon oft zitierte Andreas Rey von Naglowitz 1612: „Utut sint inter eos opifices praestantes, nihil tamen faciunt, quod aut ad bellum esset aptum, ad se defendum vel oppugnandos hostes“⁸⁵⁾, aus welcher Bemerkung gleichzeitig ersehen wird, daß sie — wie ja auch noch heute — seit Jakob Widemanns Zeiten nicht nur keine Waffen

81) Diese Tendenz der Hochschätzung der Handarbeit entspricht der Gesamteinstellung des deutschen Reformationszeitalters, wie sie auch in der Literatur jener Periode des öfteren Ausdruck findet; man vgl. Hans Sachs, Vom Schlaraffenland, Der Müller mit dem Schüler, oder Fischarts Glückhaft Schiff von Zürich.

82) Hutt. Chron. 292r.

83) mhd. *begeben*, str. refl., ‚sich ergeben‘.

84) *ibid.*, S. 309v.

85) Fr. Hrubý, *ibid.*, S. 9.

für irgendwelche Zwecke tragen, sondern auch stets sich weigerten, zu irgendwelchen Kriegszwecken durch ihr handwerkliches Können beizusteuern. Bethlen Gabor führt in seinem Schutzbrief vom Jahre 1625 aus: „... mechanicis quas optime callent artibus grata Regnicolis [für die Bewohner des Königreiches] obsequia exhibentes⁸⁶⁾.“ Dem Landtagsartikel vom Jahre 1627 zufolge waren unter ihnen ausgezeichnete „pannifices, Cultrifices, coriarii, fabri ferrarii, serarii, cerdone, funifices, textores, pelliones, doliatores et figuli [krügelmacher vnd hafner]⁸⁷⁾.“ Schon 1595 hatte der mährische evangelische Pfarrer Philadelphus Jamrsky, der in diesem Jahre eine große evangelische Postille in tschechischer Sprache veröffentlichte, darin geschrieben, daß sich die Wiedertäufer durch ihre Geschicklichkeit auf wirtschaftlichem Gebiet und durch ihren handwerklichen Kunstsinn vor allen andern auszeichnen, so daß sie hierin ein fast wunderbares Theater darbieten⁸⁸⁾. — Ein anderer zeitgenössischer Bericht aus dem 16. Jahrhundert lautet: „Man sagt von ihnen, sie seien die besten Landwirte, sie zögen das beste Rindvieh auf, sie hätten die besten Weinberge, sie brauten das beste Bier, sie besäßen die besten Getreidemühlen, und sie arbeiteten in jedem Zweig des damals bekannten Handwerks⁸⁹⁾.“

Wie schon Grimmelshausen erwähnt, befassen sich die Hutterischen Brüder neben der Gewinnung ihres „leiblichen Unterhaltes durch ihrer Hand Arbeit“ hauptsächlich „mit dem Lob und Dienst Gottes und ihrer Seelen Seligkeit“. Deshalb wird heute

86) Vgl. Anm. 47.

87) Vgl. J. Beck, *Fontes*, S. 427; vgl. besonders F. Hrubý, *op. cit.*, XXX. Jhrg., S. 24—56. — Über das arzneikundliche Wissen und ärztliche Können der Hutterer vgl. J. Loserth, *ibid.*, S. 275 ff.

88) Vgl. F. Hrubý, *ibid.*, S. 56. Über die im 16.—18. Jhd. berühmte hutterische Wiedertäuferkeramik, das sog. hutterische Brüdergeschirr, die spätere Habaner-Fayence, vgl. *ibid.*, S. 6/7 sowie F. Hrubý, *op. cit.*, XXXII. Jhrg. S. 37—40. Abbildungen davon in Fr. Kraus, *op. cit.*, S. 136, sowie in O. Faust, *Habani...*, S. 14.

89) Vgl. B. Clark, *op. cit.*, S. 25; Armitage, *op. cit.*, S. 380; J. Beck, *Fontes*, S. XVII: „Ihre Produkte — namentlich Messer, Linnen und Tücher — zählten zu den besten ihresgleichen im Lande... Nicht ohne Grund nannte man ihre Höfe die Honigstöcke des Landes... Aus ihren Stallungen bezog man gute starke Pferde, aus ihren Werkstätten die besten Sensen, Turmuhen, die schönsten Ton- und Riemerwaren, die kostbarsten Messer, die feinsten Haarsiebe und Müllerbeutel.“

noch jeden Sonntag morgen um zehn Uhr fast zwei Stunden lang Gottesdienst gehalten, in dem die Predigt aus alten Schriften vorgelesen wird. Die einzelnen Zeilen ihrer Lieder⁹⁰⁾ spricht der „Diener am Wort“ in halb singender Weise vor, die dann in aufregend schrillen Tönen von der Gemeinde gemeinsam nach bestem musikalischem Vermögen gesungen werden. Außer diesem sonntäglichen Gottesdienst versammelt sich die Gemeinde jeden Abend gegen Sonnenuntergang, um „mit dem Lob und Dienst Gottes“ den Tag zu beschließen. Aber auch in ihrer Unterhaltung mit den Besuchern ihrer Bruderhöfe wird hauptsächlich über religiöse Dinge gesprochen, da Religion das ganze hutterische Denken beherrscht. Die Hutterer denken in den Terminologien der Bibel, sie sprechen in der Sprache der Schrift, wie ja ihre ganze Lebensgestaltung biblischen Charakter trägt⁹¹⁾.

Aus dem Grund ihrer tiefen Gläubigkeit ist es verständlich, daß, wie Grimmelshausen berichtet, „kein Fluch, Murmelung noch Ungeduld bei ihnen gespürt“ wurde. In ihrer Chronik heißt es deshalb ausdrücklich bei der Beschreibung ihrer Gemeinde: „Da höret man kein fluech noch Gottschenden / on welches die Welt nichts reden kan⁹²⁾.“ Ungeduld ist ihnen ebenfalls unbekannt; denn „Geduld war ir gweer für alle ftreit“⁹³⁾. — Die folgende Episode vermag das eben Gesagte zu unterstreichen. Als im Jahre 1555 „ainer mit Namen Christl“ vor dem Henker stand, der ihn enthaupten sollte, wurde ein letzter Versuch gemacht, ihm das Leben zu retten:

„Es faget einer zu Im / er foll nur ein fluech thuen / Ja nur ein klains flüechl / So werdens In ledig laffen / Aber er wolts nit thun / aus Göttlicher liebe / fonnder litt ee den bittern todt⁹⁴⁾.“

Ein letztes Wort mag noch über Grimmelshausens Annahme gesagt werden, daß die Hutterer „große Schätze“ besessen hätten. Daß dem tatsächlich so gewesen ist, ersieht man daraus, daß es

90) Die bisher größte Sammlung von ungef. 900 Seiten ist Die Lieder der Hutterischen Brüder, Mennonitisches Verlagshaus (Scottsdale, Penna., 1914). Eine kritische diplomatische Gesamtausgabe ist von mir in Vorbereitung.

91) Vgl. B. Clark, op. cit., S. 8.

92) Hutt. Chron. 308v.

93) ibid., S. 307r.

94) ibid., S. 251v.

Kaiser Ferdinand II. gelang, sich 1621 in schmähhlicher Weise in den Besitz von 30 000 fl. zu setzen, die er den Hutterischen Wiedertäufern abnahm und aus ihren Verstecken ausgraben ließ⁹⁵⁾ — eine Summe, die für die damaligen Verhältnisse sehr hoch war. Da der Barbetrag wahrscheinlich aus guter alter Münze — im Gegensatz zum Inflationsgeld jener sog. Kipper- und Wipperjahre⁹⁶⁾ — bestand, vergrößert sich der tatsächliche Wert um ein Vielfaches. Bedenkt man außerdem, daß den Hutterern trotz der ungeheuren Verluste in den Jahren 1619—1621 und trotz der Beschlagnahme jener 30 000 fl. noch Bargeld übrig blieb, wie die Chronik berichtet, so dürften die Gerüchte über die beträchtlichen Schätze der Brüder tatsächlich einen realen Grund gehabt haben. Zu dieser Annahme sahen sich die Zeitgenossen auch wohl durch den hutterischen Viehreichtum usw. berechtigt — schon zur Zeit Rudolfs II. —, wie ja der Verlust durch die Vertreibung aus Mähren im Jahre 1622 von den Hutterern selbst auf wenigste mit „Dreymal hundert Taufend. vier vnd Sechtzig tausend Taler“ angegeben wird. Oder ein Besucher der Bruderhöfe in Mähren berichtet: „Sie hatten genug Dukaten und Goldkronen, daß sie eine Rechnung von 2200 Gulden bar bezahlen konnten“⁹⁷⁾. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß das Geld nicht um des Geldes willen gehortet wurde, sondern daß es für die 13 000—15 000 Hutterer nichts anderes als notwendiges Betriebskapital und allernotwendigste Reserve für jegliche Zufälle bedeutete⁹⁸⁾. Gestanden die Hutterer halsstarrig und ausdauernd ihren Reichtum anbarer Münze nicht ein, so taten sie es bestimmt im Bewußtsein, daß ein einmaliges Eingeständnis sie den verschuldeten Edelleuten und Herrschern erbarmungslos ausliefern würde.

95) Vgl. den aufschlußreichen Briefwechsel zwischen Kaiser Ferdinand II. und Kardinal von Dietrichstein darüber, wie er [Ferd.] zu den Schätzen der Wiedertäufer gelangen könne, in F. Hrubý, op. cit., XXXII. Jhrg., S. 19—21, sowie F. Hrubý, op. cit., XXXI. Jhrg., S. 73—74.

96) Vgl. Gust. Freytag, Bilder aus der dt. Vergangenheit, Bd. III: Aus dem Jahrhundert des großen Krieges, 4. Kap.: Der Dreißigjährige Krieg.

97) Vgl. B. Clark, op. cit., S. 25; Armitage, op. cit., S. 380; F. Hrubý, ibid., S. 74, beziffert den Barbesitz der Hutterer auf 50—60 000 fl.

98) Vgl. F. Hrubý, ibid.

Mit diesen Ausführungen dürfte wohl erwiesen sein, daß Grimmelshausens ungarische Wiedertäufer mit den Vorfahren der heutigen nordamerikanischen Hutterer identisch sind. Es bliebe nur noch die Frage zu beantworten, wie Grimmelshausen in den Besitz der Information gelangte, die ihn zu einer solch genauen, lebendigen Beschreibung der „ungarischen Wiedertäufer“ befähigte.

Obwohl keine bestimmte Antwort gegeben werden kann, mag die folgende Annahme Ausdruck finden.

Zunächst fühlten sich die Hutterer verpflichtet, eine rege äußere Mission zu treiben; „denn Wie Gott sein lieben Son gefennndt hat / vnd der Son seine apostlen Inn alle welt / Also fennde er noch seine diener durch sein geist / das sie am ersten das wort Gottes predigen sollen / Wer das hört / verfteet vnd glaubt / den sollens tauffen / vnd nit die feügling vnd kinder“⁹⁹). Aus diesem Grunde sandten sie ihre meist als Handwerker verkleideten Missionare (die ja auch tatsächlich ihr Handwerk verstanden) nach allen Himmelsrichtungen aus: nach Ungarn (vor 1546), Bayern, Tirol, Vorarlberg, Salzburg, nach der Schweiz, nach Württemberg, Schlesien, Hessen, an den Rhein, nach Polen, unter die Slowaken, ja selbst nach Italien und Dänemark. Mancher dieser Missionare wurde dem Feuer, dem Schwert oder dem Wasser überantwortet, so daß diese „Märtyrer“¹⁰⁰) noch nach Jahrzehnten Gesprächsstoff für die Bewohner jener Gegenden abgaben, in denen sie hingerichtet worden waren. Da Grimmelshausen oft die Geschichten zusammenstellte, wie er sie von fahrender Diet, von Kriegsknechten, Mönchen oder anderen erschnappt hatte¹⁰¹), ist es leicht möglich, daß er in dieser Weise

99) Hutt. Chron. 276v.

100) Vgl. T. v. Braght, Der Blutige Schau-Platz oder Märtyrer-Spiegel der Tauffs Gesinnten oder Wehrlosen-Christen, 2. Teil (von 1524—1660), (Ephrata, Penna., Verlag der Bruderschaft, Anno 1747), in dem ich nicht weniger als 146 hutterische Märtyrer zählte. Während der verschiedenen Verfolgungen büßten nicht weniger als 2175 Hutterer ihr Leben ein!

101) Vgl. Dieffenbacher, op. cit., S. 196. — Neben der mündlichen Vermittlung der Tatsachen durch einen Zeitgenossen könnte noch die Beeinflussung durch schriftliche Quellen in Betracht kommen; denn es ist bekannt, welch Unmenge Bücher er gelesen haben muß. Freilich gestatteten es ihm seine Vermögensverhältnisse nicht, sich diese Bücher

von den Hutterern gehört habe. Ich möchte aber eher annehmen, da er ein solch zuverlässiges, lebendiges Bild von den ungarischen Wiedertäufern gibt, daß er mit einem der hutterischen Wanderprediger persönlich bekannt wurde; denn seine intime Beschreibung scheint noch von der Begeisterung des eben Gehörten zu glühen: „Ein solch seliges Leben, wie diese wiedertäuferische Ketzer führen, hätte ich gerne auch aufgebracht, dann soviel mich dünkte, so übertraf es auch das klösterliche. Ich gedachte: Könntest du ein solches ehrbares christliches Leben aufbringen unter dem Schutz deiner Obrigkeit, so wärest du ein anderer Dominicus oder Franciscus. Ach, sagte ich oft, könntest du doch die Wiedertäufer bekehren, daß sie unsere Glaubensgenossen ihre Manier zu leben lerneten, wie wärest du doch so ein seliger Mensch! Oder wenn du nur deine Mitchristen bereden könntest, daß sie wie diese Wiedertäufer ein solches (dem Schein nach) christliches und ehrbares Leben führten, was hättest du nicht ausgerichtet!“ Denn er schätzte „ihr Leben vor das seligste in der ganzen Welt“.

Grimmelshausens „Ketzer“ und „dem Schein nach“, wohl nur *pro Ecclesia et Pontifice*¹⁰²⁾ geschrieben, beeinträchtigen seinen Enthusiasmus, den er in solch beredte Worte gießt, keinesfalls.

Nun ist in dieser Beziehung die Tatsache beachtenswert, daß Kurfürst und Pfalzgraf Carl Ludwig im Oktober 1654 den Hutterischen Brüdern aus Szobotište in Ungarn gestattete, in Mannheim einen Bruderhof anzulegen, der dann bis 1684 existierte¹⁰³⁾.

selbst anzuschaffen. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, daß er die in der Nähe von Gaisbach (und später von Renchen) gelegenen Bibliotheken benutzte. Die reichhaltige Bücherei der Benediktinerabtei Ettenheimmünster, die etwa nur drei bis vier Meilen von Gaisbach gelegen, sowie die des Klosters Allerheiligen, zu dem Grimmelshausen Beziehungen hatte, kämen hier in Frage. Vgl. Könnecke-Scholte, op. cit., Bd. I: 148, Anm. 2.

102) Trotz Käte F u c h s, Die Religiosität des J. J. Christ. von Grimmelshausen (Mayer und Müller, Leipzig, 1935: Palästra CCII), S. 146.

103) Hutt, Chron. 556r: „Im October [1654]: Haben wir auß der Pfaltz bericht vnd Anlaß bekommen / das wir gelegenheit haben köndten / ein gemain dafelbsten auff Zu richten / weilen vns in Vngern nit aller dingen / wolte leüt auff Zu nemen gestattet werden. Also sein 2 Br[üder] Zum Churfürft nach Haidelberg gefendt worden / der vns gern vnd guetwillig auff vnd angenommen hat. Hirauff hat man in der ftatt Manheim Ort vnd Stell angenommen / vnd angefangen bawen: Gott der

Da auch von hier aus die hutterische äußere Mission weiter betrieben wurde, ist wohl mit doppelter Berechtigung die Annahme erlaubt, daß Grimmelshausen durch diese Mannheimer „ungarischen Wiedertäufer“ mit dem Leben in der ungarischen Hauptgemeinde zu Szobotište (die sich sonst in keiner Weise von den Einrichtungen der anderen hutterischen Bruderhöfe unterschied) intim bekannt gemacht wurde¹⁰⁴), — daß also diese Information aus erster Hand ihn in die Lage setzte, uns ein solch lebendiges, bis in kleinere Einzelheiten genaues Bild von den „ungarischen“ Vorfahren der nordamerikanischen¹⁰⁵) Hutterischen Brüder zu vermitteln.

Abgeschlossen am 8. Oktober 1938.

Herr verleihe glück vnd segen / Zu einem glücklichen fruchtbaren werck / Zu feinem Preiß.“ — Den Inhalt des Mannheimer Hausbriefes beschreibt Beck, *Fontes*, S. 492—493. — In den Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der Seinen (Bibl. Lit. Stuttg. CLXVII) sowie in den Briefen der Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen, an ihren Sohn, den Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, 1650 bis 1662 (ibid., CCXXVIII), findet sich nichts über die Hutterer, wie eine genaue Prüfung meinerseits ergab. Nach Beck, ibid., S. 493, Anm., sprechen sich höchst günstig über diese Niederlassung in Mannheim aus: Göbel, *Gesch. des christl. Lebens der rhein. Kirche* (1849), I: 591, sowie Vierordt, *Gesch. der evang. Kirche im Großherzogtum Baden* (1856), II: 507.

104) Da Grimmelshausen 1656—1658 eine Schankwirtschaft im Schaffnerhause zu Gaisbach und annähernd vom 2. März 1665 bis etwa zum 10. August 1667 die Schankwirtschaft zum Silbernen Stern im selben Orte betrieb (vgl. Könnicke-Scholte, op. cit., II: 144: 180—81), ist es nicht ausgeschlossen, daß er während dieser Zeitabschnitte mit den Mannheimer Hutterern in Berührung kam. Von einer Reise Grimmelshausens nach Mannheim zwischen 1654 (der Gründung des Mannheimer Bruderhofes) und 1669 (dem Erscheinen des *Simpl.*) ist anscheinend nichts bekannt. — Ob der einzige 1658 in Gaisbach wohnhafte „Schweizer“ (vgl. Könnicke-Scholte I: 92) mit den Hutterern in Verbindung zu bringen ist, verdiente durch Einsicht in die Kolligenda vom 4. März 1658 des Joh. Preiner, Schaffners Philipp Hannibals von Schauenburg, untersucht zu werden. Ich habe diesbezüglich die nötigen Schritte unternommen, um diese Frage bald zu klären.

105) Erwähnt mag noch werden, daß auch in Deutschland, nahe Neuhof im Kreise Fulda, ein hutterischer Bruderhof zwanzig Jahre lang, bis 1937, bestanden hat. In diesem Jahre siedelten diese deutschen Hutterer nach Ashton-Keyne, England, über, wo sie heute noch den Cotswold-Bruderhof bewohnen.